

BERICHT
aus dem
PSYCHOLOGISCHEN INSTITUT
DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG

Vom BEHAVIORALEN ZUM EPISTEMOLOGISCHEN SUBJEKTMODELL:

PARADIGMAWECHSEL IN DER PSYCHOLOGIE ?

von

N o r b e r t G r o e b e n

Diskussionspapier Nr. 1

September 1975

Diskussionspapier Nr. 1

September 1975

VOM BEHAVIORALEN ZUM EPISTEMOLOGISCHEN SUBJEKTMODELL:
PARADIGMAWECHSEL IN DER PSYCHOLOGIE?

von

N o r b e r t G r o e b e n

Anmerkungen zu H.WESTMEYERs 'Kritik der psychologischen Unvernunft'
und U.LAUCKENs 'Naive Verhaltenstheorie'.

Die derzeitige Phase verstärkter wissenschaftstheoretischer Kontroversen wird entsprechend der KUHNschen Konzeption der Wissenschaftsentwicklung als Indikator für einen möglichen Paradigmawechsel interpretiert: vom behavioralen zum epistemologischen Subjektmodell. Anhand der Verhaltenstheorie-Präzisierung von WESTMEYER werden die inhaltlichen und methodologischen Kernannahmen des behavioralen Subjektmodells in ihrer Verschränkung expliziert und kritisiert. In Verbindung mit den Hinweisen durch (empirische) Anomalien des behavioristischen Forschungsprogramms leitet sich die Richtung des vermuteten/propagierten Paradigmawechsels ab: Entwicklung eines epistemologischen Subjektmodells. LAUCKENs 'naive Verhaltenstheorie' wird als Manifestation dieses Forschungsprogramms dargestellt, die die Kernannahmen zu verdeutlichen hilft: Einbeziehung aktiver Reflexivität (gleich Symmetrie der Konstituierung von Erkenntnissubjekt und -objekt), metatheoretische Rationalitätskritik von Alltagswissen und Möglichkeiten zur Kritik des wissenschaftlichen Rationalitätskonzepts (Interdependenz von Gegenstand und Wissenschaftskonzeption). Anhand offener Fragen/Probleme werden ausblickend die unmittelbaren Entwicklungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten eines epistemologischen Forschungsprogramms skizziert.

1. Metatheoretische Kontroversen als Indikator für einen Paradigmawechsel?

Die Psychologie als Einzelwissenschaft ist im Laufe ihrer kurzen, aber ereignisreichen Geschichte - auch und gerade in Deutschland - immer durch ein waches Problembewußtsein hinsichtlich ihrer eigenen (Wissenschafts-)Konzeption und entsprechende wissenschaftstheoretische/methodologische Kontroversen gekennzeichnet gewesen: vom Streit über 'Ausfrageexperimente' (WUNDT 1907; 1908) bis zur 'Verstehenspsychologie' (SPRANGER 1926), von BOHLERS 'Krise der Psychologie' (1927) bis zu WELLEKS '33 Jahre danach' (1959) usw.. Eine Geschichte dieser Kontroversen wäre weitgehend mit der Geschichte der unterschiedlichen Gegenstandskonstituierungen innerhalb der Psychologie identisch. Die Vorherrschaft bestimmter Positionen ermöglicht natürlich auch Phasen relativer Ruhe (zwischen diesen 'Krisen') - in (Wst)Deutschland z.B. die Zeit nach dem 2. Weltkrieg bis Ende der 60er Jahre: Die deutsche Psychologie war bemüht, das Defizit aus den Jahren des Dritten Reichs in der Nachfolge der anglo-amerikanischen Forschung aufzuholen - Empirismus im Sinne des (methodologischen) Behaviorismus entwickelte sich zum beherrschenden Forschungsmodell. Die vor allem dagegen opponierende Richtung, die sog. Ganzheitspsychologie, war durch ihre angepaßte Rolle während des dritten Reichs historisch desavouiert und konnte sich schon deswegen kein Gehör verschaffen. So kam der Gegenschlag zu diesem an den Naturwissenschaften ausgerichteten Empirismuskonzept von der Seite der hermeneutisch-dialektischen bzw. marxistischen Wissenschaftskonzeption: ausgehend von den wissenschaftstheoretischen Kontroversen in der Soziologie (sog. Positivismusstreit; vgl. ADORNO et al. 1969) manifestierte sich die 'Positivismuskritik' (zunächst besonders im Rahmen der Studentenbewegung der ausgehenden 60er Jahre) auch innerhalb der Psychologie (vgl. GRAUMANN 1969; HOLZKAMP 1969) und führte zu parallelen metatheoretischen Disputen über die Wissenschaftskonzeption der Psychologie (Theoriediskussion in der Z.f.Sozialpsychologie; s. HOLZKAMP 1972; ALBERT&KEUTH 1973; BROCKE et al. 1973 etc.).

Folgt man dem KUHNschen Modell der Entwicklung wissenschaftlicher Theorien (1967) so sind solche um sich greifenden metatheoretischen Kontroversen ein Anzeichen für eine "Periode verstärkter fachwissenschaftlicher Unsicherheit" (1967, 98), die den Untergang eines bisher herrschenden Forschungsparadigmas begleitet und einen möglichen 'revolutionären' Paradigmawechsel ankündigt. Denn 'normale Wissenschaft' ist nach KUHNs wissenschaftshistorischen Analysen keineswegs mit dauernder, unermüdlicher Kritik verschiedener Theorien aneinander, sondern nur mit der Ausarbeitung einer übermächtigen Theorie, eben des herrschenden Paradigmas, beschäftigt (1967, 28ff.); dabei wird versucht, die durch diese Theorie erklärbaren Phänomene immer präziser und detaillierter zu erforschen, der Präzisierung nützliche Methoden und Instrumente zu entwickeln, die Geltungsbreite der Theorie möglichst auszuweiten etc.: normale Wissenschaft ist ein kumulatives Unternehmen im Sinne des 'Lösens von Rätseln', die durch das herrschende Paradigma gestellt werden. Dieses erwächst aus dem Anspruch, den Phänomenen in Erklärung und

Voraussage einen umfassenden Sinn zu geben: das Paradigma umfaßt metaphysische, soziologische und operativ-konstruktive Dimensionen (MASTERMANN 1970, 61ff.). Es manifestiert sich in konkreten Problemlösungsfällen ('Musterbeispiele' - KUHN 1970, 298ff.), nach denen in der Praxis Rätsellösungen modelliert werden (vgl. SPIEGEL-RÜSING 1973, 63) und wirkt im wissenschaftssoziologischen und -theoretischen Kräftefeld als 'disziplinäre Matrix' (KUHN 1972, 294), die "allgemein akzeptierte symbolische Generalisationen, heuristische und metaphysische Modelle, anerkannte Werte wie Präzision, Einfachheit, Voraussagbarkeit etc." umfaßt (SPIEGEL-RÜSING 1973, 63). Die paradigmageleitete 'normale' Wissenschaft arbeitet also zentral am Ausbau der jeweiligen 'Musterbeispiele' und ihrer Anwendung, führt aber gerade dadurch auf lange Sicht zur Aufhebung des vorausgesetzten Paradigmas: denn durch die zunehmende Präzision der paradigmageleiteten Erwartungen wächst die Wahrscheinlichkeit der Entdeckung von Akomalie, Erklärungslücken etc. (1967, 88ff.). Häufen sich diese, so entsteht ein Bedürfnis bzw. Druck, das herrschende Paradigma (und damit weite Teile der 'normalen' Wissenschaft) zu verändern, aufzugeben, durch neue (Paradigma-)Theorien zu ersetzen. Das eben führt u.a. auch zu ausgedehnten metatheoretischen Kontroversen als 'Begleitumstand jeder Krise' (KUHN 1967, 106). Denn ein Paradigmawechsel ist revolutionär: weil sich nicht nur die Interpretation von Daten, sondern auch ihre Erfahrung ändert (1967, 158ff. - einschließlich der Beobachtungs- und Meßoperationen -), weil damit auch gleichzeitig ein Wechsel der methodologischen Kriterien und Konzepte involviert ist (vgl. SCHEFFLER 1967, 84) und, last not least, Paradigmadebatten immer um die zentrale Frage kreisen: "Die Lösung welcher Probleme ist bedeutsamer?" (KUHN 1967, 150). Da genau diese Fragen nach der Gewichtung unterschiedlicher Probleme, nach dem Wechsel methodologischer Kriterien und nach der Gegenstandskonstituierung durch Beobachtungs-/Meßoperationen im Zentrum der oben genannten metatheoretischen Debatten stehen, läßt sich auf dem Hintergrund des KUHNschen Wissenschaftsmodells die wissenschaftshistorische Hypothese aufstellen, daß sich damit der Niedergang des herrschenden Paradigmas ankündigt (das schlagwortartig als behaviorales Subjektmodell bezeichnet werden soll - Ausdifferenzierung s.u.2. -).

Nun ist allerdings dieses Modell der (revolutionären) Wissenschafts- bzw. Theorienentwicklung besonders vom kritischen Rationalismus

aus heftig angegriffen worden (vgl. LAKATOS&MUSGRAVE 1970; komprimierter Überblick in GROEBEN&WESTMEYER 1975, Kap. 7.). Besonders der implizite Irrationalismus des KUHNschen Modells ist kritisiert worden, der durch die These von der Inkommensurabilität von Theorien entsteht: Theorien sind danach in sich geschlossen und gegeneinander abgeschlossen, da jedes Paradigma nicht nur eine eigene Weltsicht, sondern auch eine eigene Erfahrung (HANSON 1960; Grundlage ist die radikale These der Theorieabhängigkeit von Beobachtung, vgl. FEYERABEND 1970; 1970 a; BOHNEN 1972; SCHEFFLER 1967; KORDIG 1972; GROEBEN 1970 a) sowie methodologische Kriterien impliziert. Dadurch aber ist ein Paradigmawechsel nicht mehr durch rationale Argumentation zu erzwingen, sondern eher eine Frage der Konversion (KUHN 1967, 200). Der Irrationalismus solchen Theorienmonismus reduziert nach der Kritik der kritischen Rationalisten die Wissenschaftstheorie zu einer sozialpsychologischen Analyse der Beharrungs- und Konversionsphänomene wissenschaftlicher Gemeinschaften (LAKATOS 1970, 93). Demgegenüber hält der kritische Rationalismus an der Forderung nach einer rationalen Methodologie im Sinne des Aufstellens und (empirischen) Überprüfens alternativer Theorien fest (vgl. besonders das Modell des progressiven/degenerativen Theorienwandels von LAKATOS 1970, 91ff.). Danach wäre eine permanente Theorienkonkurrenz anzustreben und entsprechende Kontroversen keinesfalls als Anzeichen für einen krisenhaften Paradigmauntergang anzusetzen. Allerdings ist dieser Rationalitätsanspruch wiederum - Überraschend von seiten der analytischen Wissenschaftstheorie - als überzogen und unrealistisch kritisiert worden: STEGMOLLER hat in Weiterführung von Gedankengängen SNEEDs nachzuweisen versucht, daß hinter KUHNs wissenschaftshistorischen Analysen auch ein neues wissenschaftstheoretisches Konzept steht: der 'non statement-view' von Theorien (STEGMOLLER 1973). Danach sind Theorien nicht mehr als ein System von Sätzen/Aussagen, sondern als 'begriffliche Gebilde' anzusehen, in Bezug auf die eine Rede von Falsifikation nicht sinnvoll ist (STEGMOLLER 1973, 106). Das 'begriffliche Gebilde' ist bei STEGMOLLER ein "mengentheoretisches Prädikat S, durch dessen Einführung die Theorie axiomatisiert wird" (49); diese (mathematische) Grundstruktur einer (non statement) Theorie wird immer beibehalten, auch wenn durch die Einführung spezieller Gesetze neue Anwendungsmöglichkeiten der Theorie abgeleitet werden (96ff.). Der negative Ausgang einer empirischen Überprüfung bedeutet folglich keine Falsifikation der Theorie,

sondern lediglich das Scheitern eines Anwendungsversuchs (105)
- man revidiert die speziellen Gesetze, nicht aber die Theorie.
So erklärt sich völlig stringent die KUHNsche Auffassung, daß
bei normaler Wissenschaft die Theorie (das Paradigma) konstant
bleibt, während sich die Überzeugungen der Wissenschaftler ändern
können (STEGMOLLER 1973, 180ff.). Da eine Falsifikation den
Strukturkern der Theorie nicht berührt (193), ist es durchaus
rational, sich von weiteren Anwendungen der Theorie möglichen
Erfolg zu versprechen. Unter dem Aspekt des non statement-view
ist die Theorie (wie KUHN es behauptet) in der Tat nur ein (begriff-
liches) Instrument, das durch Falsifikation der damit abgeleiteten
Hypothesen nicht in Mitleidenschaft gezogen wird und deshalb durch
alternative Theorien nur verdrängt, nicht im stringenten Sinn
kritisiert werden kann (15f.; 244ff.). Theorien werden nicht, wie
es der kritische Rationalismus unter der Perspektive der Aussagen-
konzeption kritisiert, immunisiert, sie sind immun! Die rationali-
stische Kritik impliziert einen "Überspannten (unmenschlichen)
Rationalismus" (299).

Läßt sich dieser non statement-view (von Theorien) im Bereich der
Psychologie anwenden, so kann man an der (wissenschaftshistorischen)
Hypothese des durch die metatheoretischen Kontroversen indizierten
Niedergangs des klassischen behavioristischen Paradigmas festhalten
und darüber hinaus auf dem Hintergrund dieser Perspektive eventuell
die zentralen Paradigmadimensionen - auch des potentiellen neuen
Subjektmodells - präziser fassen. STEGMOLLER selbst beschränkt
den non statement-view explizit auf 'ausgereifte und damit axioma-
tische, formalisierte physikalische Theorien' (120ff.). Davon
abweichend hat HERRMANN diese Perspektive "analogisierend" (1974, 2)
auf psychologische 'Forschungsprogramme als Problemlösungsprozesse'
angewandt (3ff.). Dabei ist jedes Problem, analog zum Strukturkern
von Theorien unter dem non statement-view "mit einem Annahmenkern
unlöslich gekoppelt" (6). Dieser Annahmenkern manifestiert sich
vor allem "im Bild, das man sich vom Ist-Soll-Unterschied" inner-
halb bestimmter "Informationsbereiche" ('domains' nach SHAPER 1973)
macht (HERRMANN 1974, 7): die Annahmen über mögliche vs. tatsäch-
liche Zustände eines 'Gegenstands'bereichs, über Zustandsüberführun-
gen etc. stehen in einem bestimmten Kernbereich bei der Erforschung

bzw. Lösung von Problemen also "selbst nicht zur Disposition" (8). Wollte man sie revidieren, hätte sich das thematische Problem aufgelöst; Forschungsprogramme als Problemlösungsprozesse werden daher unter Voraussetzung solcher Kernannahmen Zustandsüberführungen etc. innerhalb eines - durch die Kernannahmen vorab charakterisierten - 'Gegenstandsbereichs' anstreben. HERRMANN schlägt zur Rekonstruktion von Annahmekernen das "Verfahren versuchsweiser Annahmenelimination" vor, das zeigen soll, ob durch die Ausschließung bestimmter Annahmen das Problem selbst verschwindet, aufgelöst wird - solche Annahmen wären dann als Kernannahmen zu akzeptieren (8f.). Bei der Anwendung von Kernannahmen kann man über Zusatzannahmen dann nach HERRMANN sogenannte Sekundärannahmen ableiten, die empirisch überprüfbare Hypothesen, Erwartungen, Prognosen etc. implizieren (10f.: Problemlösung im engeren Sinn); widersprechende empirische Evidenzen können zur Revision von Zusatzannahmen, Sekundärannahmen etc. führen, zwingen aber nicht zur Aufgabe der Kernannahmen, was schon aus der 'begrifflichen Natur' des Annahmekerns folgt (11). Allerdings läßt sich natürlich auch die Möglichkeit der Problemersetzung (als zweiter Typ von Problembewältigung) denken, für die HERRMANN besonders drei Ausgangssituationen herausgearbeitet: Rezeption außerwissenschaftlicher Probleme, als Konsequenz aus langfristig erfolglosen Kernanwendungen, sowie Umstrukturierung eines Problems aus einem anderen Forschungsprogramm (13ff.). Wie bei STEGMOLLERs Explikation des non statement-view gilt, daß verschiedene Problemstellungen mit unterschiedlichen Kernannahmen nicht in 'echter Konkurrenz' zueinander stehen, d.h. daß zwischen Theorien mit verschiedenen Annahmekernen "nicht aufgrund empirischer Information strikt entschieden" werden kann (16); damit sind aber nicht die nomologischen Prinzipien der Wissenschaftstheorie unter dem klassischen Aussagenaspekt gänzlich außer Kraft gesetzt, sie sind lediglich auf die Anwendungen (von Annahmekernen), d.h. die Zusatz- und Sekundärannahmen als Gesetzeshypothesen, beschränkt (18). Hier legt HERRMANN praktisch ein 3-Bereichs-Modell wissenschaftlicher Forschungsprogramme vor; es ist zu unterscheiden zwischen: Problemstellungen, die zentral aus Annahmekernen 'begrifflicher Art' bestehen - Anwendungen solcher Annahmekerne, die (klassisch) theoretische Aussagensysteme generieren - empirischen Oberprüfungen, repräsentiert in Beobachtungs- bzw. empiristischer Grundsprache (nach HEMPEL 1973; vgl. STEGMOLLER 1973, 29f.),

die nur die Anwendungen, nicht aber die Annahmenkerne tangieren können. Nach meiner Meinung ist dieses 3-Bereichs-Modell für wissenschaftshistorische Analysen heuristisch außerordentlich wertvoll, weil dadurch u.a. deutlich wird, daß z.B. Gegenstands- bzw. Paradigmadebatten in der Psychologie nicht auf der Grundlage von empirischen Evidenzen bzw. empirischer Kritik an theoretischen Aussagen strikt entscheidbar sind, sondern in den Bereich der Problemdefinition, und d.h. der Explikation von Annahmenkernen fallen. Unter dieser Voraussetzung ist eine Paradigmadebatte dann am rationalsten geführt, wenn man Überzeugungsgründe zusammenstellt, die rechtfertigen, warum eine bestimmte Problemstellung (Annahmenkern) bedeutsamer, ergiebiger etc. sei als eine alternative andere - ohne sich der Täuschung hinzugeben, daß solche Überzeugungsgründe/Rechtfertigungen wissenschaftslogisch einen Paradigmawechsel erzwingen könnten. In Form eines so präzisierten Vorgehens möchte ich die These vom potentiellen Niedergang des behavioristischen Paradigmas begründen¹, indem ich anhand von zwei mir als beispielhaft erscheinenden Monographien der letzten Zeit Gründe für einen Paradigmawechsel: vom behavioralen zum epistemologischen Subjekt-Modell herauszuarbeiten versuche.

2. Das behaviorale Subjekt-Modell

2.1. WESTMEYERs 'Kritik der psychologischen Unvernunft'
WESTMEYER hat in seiner 1973 vorgelegten 'Kritik der psychologischen Unvernunft' versucht, mit dem Organon der modernen analytischen Wissenschaftstheorie (Widmung für STEGMÖLLER) und auf der Grundlage des bisher erfolgreichsten behavioristischen Theorieansatzes (Widmung für SKINNER) alle nicht-behavioristischen Wissenschafts- und Gegenstandskonzeptionen in der Psychologie noch einmal - und möglichst endgültig - als unvernünftig zu kritisieren. Da der radikale Anspruch dieser Kritik (vorwiegend am 'Mentalismus') z.T. aus den "goldenen Zwanzigern des Frühbehaviorismus" zu stammen scheint (HERRMANN 1974 a, 147), aber mit den stärksten Mitteln heutiger Wissenschaftslogik eingelöst werden soll, eignet sich dieser Ansatz optimal, um an ihm die Kernannahmen des behavioralen Subjekt-Modells herauszuarbeiten.
WESTMEYER macht ganz eindeutig klar, daß auch der behavioristische Ansatz im Hinausgehen und -fragen über Alltagswissen gesellschaftlich determinierte Menschenbilder (der dialektische Hermeneutiker würde sagen Ideologien) überwinden will (7f.); das geht für ihn jedoch nur, wenn nicht ein bestimmtes Menschenbild - der empirischen Forschung vorgeordnet - vorausgesetzt wird, sondern wenn 'neue, unerwartete Perspektiven' je nach den wissenschaftlichen Bemühungen der Forscher akzeptiert werden. Folgerichtig muß für dieses Programm die Wissenschaftskonzeption (und -definition) der Frage nach dem Gegenstand vorgeordnet sein: WESTMEYER expliziert diese Konzeption über die Ziele der "Erklärung, Vorhersage

und Kontrolle der Ereignisse" des Gegenstandsbereichs der Psychologie (14ff.). Erklärung und Prognose werden im Sinn des Hempel-Oppenheim-Erklärungsschemas und seiner Weiterentwicklungen verstanden (vgl. z.B. zur Unterscheidung von notwendigen und hinreichenden Bedingungen innerhalb des Erklärungsmodells, die für WESTMEYERs Typ der 'wie-es-möglich-war, daß-Erklärung' konstituierend ist, bereits WRIGHT 1971). Dann erweist sich Kontrolle als ein abgeleitetes Ziel, nämlich als "Voraussetzung für die Verwirklichung" von Erklärung und Prognose (31). Bezüglich der Gegenstandskonzeption stellt WESTMEYER zunächst fest, daß sie bei Definitionen wie: "Psychologie ist die Wissenschaft vom Verhalten" ihrerseits abhängig ist von der Definition des Verhaltensbegriffs (er behandelt entsprechend der behavioristischen Paradigmaausrichtung nur Verhaltensbegriffe; 33ff.). Die Analyse der (SKINNERschen) Verhaltenstheorie führt zu einer Kennzeichnung des Objektbereichs durch fünf Grundbegriffe: 'Reaktionen, .. Reize, Zeitpunkte, Personen, Situationen und Zahlen.' "Das Ziel der Verhaltenstheorie ist die Erklärung und Prognose von bedingten Auftretungswahrscheinlichkeiten von Reaktionen", 81). Die zentralen, mit diesen Grundbegriffen arbeitenden Konzepte, Theoreme etc. der Verhaltenstheorie werden von WESTMEYER durch Formalisierung präzisiert und analysiert; dabei weist er - als wichtigste Ergebnisse - die (schon oft beklagte vgl. SKOWRONEK 1969, 37) Zirkularität des Gesetzes des operanten Konditionierens (53ff.) und daraus folgend die Suche nach allgemeine Verstärkerhypothesen als 'vorrangiges Forschungsziel' nach (66). Eine vollkommene Erklärung individuelle Reaktionen ist allerdings nur durch Einbeziehung idiographischer Verstärkerhypothesen möglich, die SKINNERsche Verhaltenstheorie integriert dadurch den nomothetischen und idiographischen Ansatz (83), wobei für die strenge Prüfung der Verhaltensgesetze auf jeden Fall das Experiment 'die Methode der Wahl' ist (84). Vollständige historisch-genetische Erklärungen auf der Grundlage von Sukzessionsgesetzen (93ff.: z.B. inklusive der Entwicklung von sekundären aus primären Verstärkern, 73ff.) erfordern dann die Rekonstruktion bzw. Kontrolle der "gesamten Verhaltensgeschichte eines Individuums" (78). Da bisher eine solche Kontrolle in der Alltagsrealität (noch?) nicht gegeben ist, sind z.Z. nur unvollkommene Erklärungsversuche möglich (88; 97f.); entsprechend ist eine Anwendung der Verhaltenstheorie im Alltag nur durch eine Angleichung der Alltags- an die experimentelle Realität möglich (98; WESTMEYER nennt hier als z.Z. mögliches Beispiel: 'personenzentrierte Langzeitstudien unter möglichst weitgehender Bedingungskontrolle', z.B. bei stationärer Behandlung). Eine Maximierung der Kontrolle (in der Alltagswelt) ist Voraussetzung für die technische Relevanz (von Wissenschaftsanwendung), und ohne technische Relevanz ist keine emanzipatorische möglich (132), weil nur 'wahre' (bewährte, informationshaltige) Theorien zur Selbstaufklärung und nicht Selbsttäuschung (in neuer Ideologieverhaftetheit) führen kann (genauso auch MONCH 1973, 126ff; 151). Über die Präzisionsanforderung an wissenschaftlicher Sprache, vor allem über eine Kritik der These von der Umgangssprache als oberste Metasprache (104ff.), wird die Sprache der Verhaltenstheorie als die optimale Möglichkeit für eine wissenschaftliche Psychologie herausgestellt; besonders sogenannte mentalistische Begriffe, die WESTMEYER als mit essentialistischen Tendenzen verbunden ansieht (107ff. werden als unnötig kritisiert (110): die Kriterien zur Präzisierung von mentalistischen Begriffen in einer exakten Wissenschaftssprache laufen praktisch auf eine Reduktion auf das verhaltenstheoretische Begriffsrepertoire hinaus.

Ein Verdienst von WESTMEYERs Analyse ist es auf jeden Fall, daß er - ganz im Sinn von KUHNs 'normaler Wissenschaft' - das behavioristische Paradigma präzisiert und damit klarer/eindeutiger beurteilbar gemacht hat. Besonders relevant ist hier die präzise Definition des Verhaltensbegriffs, die eine genaue Festlegung der verhaltenstheoretischen Gegenstandskonzeption erlaubt, der Nachweis des 'Gesetzes' der operanten Konditionierung als "Korrelat der bedingten Definition des Verstärkerbegriffs" (53) mit den genannten Konsequenzen für die Aufstellung von Verstärkerhypothesen, die Explikation des Begriffs der genetisch-historischen Erklärung auf der Grundlage von Sukzessionsgesetzen, die zumindest einige verkürzende Behauptungen über die (notwendigen oder selbstgewählten) Grenzen nomothetischer Wissenschaft aus marxistischer Richtung (vgl. HOLZKAMP 1972; aber auch bereits kritisch dazu ECKHARDT 1973, 50ff.) korrigieren können, und letztlich die eindeutige Stellungnahme zur Beziehung von Alltags- und experimenteller Realität unter dem Ziel der Steigerung von praktischer Relevanz (verhaltenstheoretischer Forschung). Durch diese Präzisierung des behavioristischen (Forschungs-)Paradigmas werden die Festlegungen recht eindeutig einkreisbar, die als Kernannahmen bezüglich der methodologischen wie Gegenstandskonzeption anzusehen sind. Gerade die (z.T. aggressive) Kritik am 'mentalistischen' Standpunkt macht den behavioristischen Annahmenkern in der Abgrenzung zu anderen Annahmenstrukturen deutlich; die Präzisierungsversuche erfüllen dabei z.T. eine analoge Funktion wie das Konzept der tentativen Annahmeliminierung nach HERRMANN, indem durch sie der in sich und methodologisch widerspruchsfreie Kern von Annahmen herausgefiltert wird. Das muß Vertretern alternativer Paradigmen ganz natürlich wie ein "Rückzug", ein 'Herunterbringen der Psychologie' (HOLZKAMP 1974, 157) erscheinen; doch die wissenschaftstheoretische Analyse des non statement-views hat gezeigt, daß man mit Rückgriff auf alternative Annahmestrukturen (und damit im Sinne HERRMANNs Problemstellungen) die weitere Anwendung dieses Paradigmas nicht als irrational dekuivrieren kann. Die Kritik an der WESTMEYERschen Paradigmaexplizierung kann nur die Funktion beanspruchen, durch Absetzung von alternativen Annahmemöglichkeiten die Kernannahmen herauszukristallisieren; diese Kritik ist in den Grundzügen mit den aus mannigfachen Kontroversen bekannten Vorbehalten der kognitiven Psychologie gegenüber der behavioristischen Position identisch und braucht daher nur in den Grundpositionen angesprochen zu werden:

2.2. Zur Kritik der 'Kritik'.

Der erste Kritikpunkt bezieht sich auf die Tatsache, daß das behavioristische Forschungsparadigma in der Tat, wie bei WESTMEYER explizit entwickelt, von der Wissenschaftskonzeption bzw. -definition ausgeht und de facto nur Gegenstandsdefinitionen (Verhaltensbegriffe) zuläßt, die diesen vorausgesetzten Wissenschaftsanforderungen entsprechen können. Dabei wird ein eindeutig von der Naturwissenschaft übernommenes Wissenschaftsideal angesetzt (bei WESTMEYER explizit S.12ff., vgl. auch SKINNER 1948; 1973) und auf diese Weise der implizierte Rationalitätsbegriff weithin an Exaktheitsanforderungen gekoppelt (WESTMEYER 1973, 8, 13, 40ff., 92, 98, 104ff.; SKINNER 1973). Die These, daß für die Sozialwissenschaften solche (naturwissenschaftlichen) Exaktheitsanforderungen dysfunktional (weil der Gegenstandskomplexität nicht angemessen und daher unrealistisch) sind, ist allbekannt - und umstritten. Ich möchte daher nur darauf hinweisen, daß es auch durchaus die begründete Auffassung gibt, eine Trennung in exakte vs. unexakte Wissenschaften sei gar nicht sinnvoll und eine Einstufung der Naturwissenschaften als exakt (vs. den unexakten Sozialwissenschaften) schlichtweg falsch (HELMER&RESCHER 1969, 181ff.; sie führen z.B. Aerodynamik, Wärmelehre etc. als Beispiele für z.T. unexakte Teilgebiete der Physik auf). Exaktheit ist nach dieser These vielmehr in allen Wissenschaften in unterschiedlichen Ausprägungsgraden vorhanden und nicht für den Begriff der wissenschaftlichen Rationalität als konstituierend anzusetzen. Unabhängig von der inhaltlichen Entscheidung in diesen Fragen kann man doch eindeutig festhalten, daß für das behavioristische Forschungsparadigma die zentrale Voraussetzung einer unveränderbaren Vorordnung der Wissenschafts-(Rationalitäts)konzeption vor der Gegenstandsdefinition/erfassung (s.o. Verhaltensbegriffe) besteht. Es gibt nur eine Dependenz der Gegenstandsdefinition von der Wissenschaftskonzeption, keine Interaktion zwischen beiden: die Methodologie wird in der Forschung sozusagen die unabhängige Variable, die substantiellen Probleme sind nur abhängige Variablen (so SMITH 1961, 462; vgl. auch SARGENT 1965; HOLZKAMP 1969). Solche Vorordnung der wissenschaftlichen (qua Exaktheits-) Rationalitätskonzeption hat seit jeher zu der Frage herausgefordert, ob dieser Rationalitätsbegriff gegenüber dem psychologischen Gegenstand in sich widerspruchsfrei durchzuhalten bzw. praktikabel ist. Bezüglich der konzeptuellen Schizophrenie, in die ein

Überzogener Rationalitätsbegriff im sozialwissenschaftlichen Bereich führen kann (eventuell muß?), bietet gerade die Wissenschafts- und Gegenstandspräzisierung der Psychologie (qua SKINNERScher Verhaltenstheorie) durch WESTMEYER eklatante Beispiele: so tut sich bei ihm eine anscheinend unüberbrückbare Kluft zwischen Ethik und Rationalität bezüglich der (unter dem Aspekt der Wissenschaftlichkeit als notwendig explizierten) Angleichung der Alltags- an die experimentelle Realität auf: "Eine korrekte Erklärung und Prognose bestimmter Entwicklungsprozesse würde allerdings das Aufwachsen in einer völlig kontrollierten Umgebung erfordern! Das verbietet sich schon aus ethischen Gründen." (78) oder:

"Diese Kenntnis können wir nur erlangen, wenn das Individuum von Anfang an in einer kontrollierten und programmierten Umgebung aufwächst, so daß ausschließlich bekannte und registrierte Einflüsse auf sein Verhalten einwirken können' .. Das ist natürlich völlig utopisch und wird - hoffentlich - nie Wirklichkeit. Dennoch spiegelt sich in diesem Bild das der Verhaltenstheorie zugrundeliegende Rationale." (98). Eine Rationalität also, die 'hoffentlich nie Wirklichkeit wird'? Zumindest ein eklatanter Widerspruch zur Mehrzahl der impliziten und expliziten Wertungen (z.B. hinsichtlich Rationalität/Exaktheit) von WESTMEYER und Vertretern der behavioristischen Wissenschaftskonzeption generell. Auch bleibt der Zweifel, ob das Ziel einer 'programmierten' Umwelt, "die eine solche vollständige Rekonstruktion zuläßt" (HERRMANN 1974 a, 150) nicht auch unter Praktikabilitätsgesichtspunkten völlig 'unvernünftig' ist (HERRMANN ebda.) Ob nun aus ethischen oder Praktikabilitätsgründen, die vollständige Erfüllung des 'verhaltenstheoretischen Rationale' erscheint für den menschlichen Bereich weithin ausgeschlossen, und damit auch die so vehement eingebrachte Exaktheitsforderung gegenüber dem psychologischen Gegenstandsbereich weithin uneinlösbar: denn Modellstudien an Tieren z.B. sind nur durch Zusatzhypothesen auf das menschliche Subjekt generalisierbar (WESTMEYER, 99), die keineswegs einen 'direkten Nachweis' bedeuten (100) und daher die Anforderungen 'strenger Prüfung' (99) prinzipiell genauso unterschreiten wie andere unter geringeren Präzisionsanforderungen realisierte Untersuchungen. Das vorgeordnete Rationalitätskonzept des behavioristischen Wissenschafts- und Subjektmodell erscheint aus diesen Gründen der internen Bewertungsdivergenz und (teil-

weisen) Uneinlösbarkeit dem psychologischen Gegenstandsbereich gegenüber vielen psychologischen Fachwissenschaftlern als überzogen und sozialwissenschaftlichen Problemstellungen unangemessen.

Dem pflegt der behavioristische Wissenschaftler - so auch WESTMEYER - Rekonstruktionspostulate entgegenzustellen, d.h. die Behauptung, daß der durch 'mentalistische' Begriffe gemeinte Phänomen-/Gegenstandsbereich mit Hilfe verhaltenstheoretischer Terme/Theorien genauso gut, wenn nicht besser, abgedeckt (erklärt/rekonstruiert) werden kann. Dabei wird gleichzeitig eine Position, die ein 'mentalistisches Vokabular' als notwendig oder verbindlich für Psychologie ansetzt, als Essentialismus kritisiert (107ff.). Der Behaviorist leugnet die 'Notwendigkeit mentalistischer Begriffe', was selbst kein Essentialismus sei: "Erst wenn der Behaviorist über die These 'Psychologie als Wissenschaft kommt ohne mentalistische Begriffe aus' zu der Behauptung übergeht 'Psychologie verliert ihren Charakter als Wissenschaft, wenn sie mentalistische Begriffe verwendet' und damit ausdrücken will, daß nur das behavioristische Vokabular für den Aufbau psychologischer Theorien zulässig ist, wird er selbst zum Essentialisten." (110) Genau dieser Übergang aber scheint mir zumindest implizit im behavioralen Subjektmodell angelegt zu sein - und auch in der WESTMEYERschen Kritik der 'mentalistisch-kognitiven Position' (vgl. seine Hinweise auf BERGIUS, KAMINSKI u.a.) als 'psychologische Unvernunft' vollzogen (s. auch HOLZKAMP 1974, 56f.). Doch ist zweifellos auch eine nicht-essentialistische Konstituierung/Explikation des behavioralen Subjektmodells möglich (vgl. u. die Anmerkungen zum methodologischen Behaviorismus; 4.3.), für die allerdings weiterhin das Problem offenbleibt, ob die behauptete verhaltenstheoretische Rekonstruktion der mit mentalistischen Begriffen gemeinten Phänomene auch gelingt. Hier war seit jeher in der Behaviorismuskritik der zentrale Gegenstand, an dem sich das behavioristische Rekonstruktions-/Erklärungspotential entscheiden sollte, die Sprache: in Rückwendung auf den Verhaltensorientierten wird dabei - m.E. zu Recht - verlangt, daß er sein eigenes (wissenschaftliches) 'Sprachverhalten' rekonstruieren bzw. erklären kann. Versagt er an dieser vom Vorverständnis her zugleich für den Gegenstandsbereich ('menschliches Subjekt') zentralen sowie vom behavioralen Subjektmodell relativ weit entfernten Stelle, so gilt die prinzipielle Begrenztheit des beha-

vioralen Subjektmodells - zumindest dem Kritiker - als erwiesen. Der bekannteste Versuch, diese prinzipielle Begrenztheit nachzuweisen, stammt von CHOMSKY (1959) in seiner Rezension von SKINNERS 'Verbal behavior' (1957). Er macht dabei an einer Fülle von Beispielen deutlich, daß die Anwendung lerntheoretischer Begriffe/Konzepte auf Sprache diese Begriffe höchstens metaphorisch benutzen kann und damit aus ihrer operationalen Präzision/Verankerung löst (CHOMSKY 1959, 28ff.); diese den 'guten objektiven Klang' (HÖRMANN 1967, 219) der lerntheoretischen Terme nur vortäuschende metaphorisch-zirkuläre Begriffsverwendung leistet im Prinzip nicht mehr als eine alltagssprachliche Reflexion und macht im Umfang des Scheiterns die Notwendigkeit idealistischer ('mentalistic') Zugangsweisen (für Sprache) deutlich (CHOMSKY 1959, 28). Das grundsätzliche Bestreiten der Möglichkeit einer (vollständigen) behavioristischen Erklärung von Sprachereignissen ist natürlich seinerseits von behavioristischer Seite kritisiert worden (Literatur bei WESTMEYER 1973, 110); auf diesem Hintergrund fordert WESTMEYER, man sollte den möglicherweise langen Weg solcher behavioristischen Rekonstruktion-/Erklärungsversuche "nicht durch dogmatische Verhärtungen sperren - wie es z.B. CHOMSKY .. getan hat -, sondern dem Verhaltenstheoretiker die Chance geben, durch konstruktive Bemühungen das Ziel zu erreichen." (92). Die Perspektive des Paradigmawechsels (unter dem Nicht-Aussagen-Aspekt) entbindet uns hier davon, eine Entscheidung bezüglich der Erklärbarkeit/Nichterklärbarkeit von Sprachereignissen durch Verhaltenstheorie zu fällen (die u.U. gar nicht grundsätzlich möglich ist), denn unabhängig davon ist die Frage legitim: muß der ('mentalistic') Kritiker in der Tat diese Chance geben - und also auf den Erfolg von Rekonstruktionsbemühungen im Zweifelsfall auch unbegrenzt lange warten? Unter dem non-statement-view von Theorien/Problemlösungsprozessen muß er das nicht: danach kann zwar niemand den Behavioristen irrational nennen, weil er immer wieder bestimmte Anwendungen seines Paradigmas (auch z.B. im Bereich der Sprachereignisse) versucht, aber genauso (rational) ist der ('mentalistic') Kritiker berechtigt davon auszugehen, daß das behaviorale Subjektmodell (in der Psychologie) genug Zeit gehabt hat, seine Fruchtbarkeit zu beweisen, und daß gerade in Bereichen seiner gescheiterten Anwendung(en) ein neues Subjektmodell - und damit ein Paradigmawechsel - zu fordern sei. Argumentative Verstärkung erfährt diese Forderung noch dadurch, daß behavioristische Rekonstruktionspostulate bzw. -versprechen immer nur auf dem Hintergrund des eigenen

Rationalitätskonzepts (s.o.) zu verstehen sind, d.h. mögliches Rekonstruktionsversagen wird durch Rückgriff auf den (internen) methodologischen Kriterienkanon immunisiert: alles Nicht-Rekonstruierbare wird als den Exaktheitsanforderungen des behavioralen Modells nicht genügend für unwissenschaftlich erklärt: "Allerdings bietet die Theorie für Begriffe wie Selbst- und Weltsicht und verborgene Stellungnahmen und Sichtweisen kein unmittelbares Äquivalent. An ihre Stelle treten bestimmte Verstärkerhypothesen und Verstärkerzusammenhänge, Verstärkungspläne und Auftrittswahrscheinlichkeiten von Reaktionen." (WESTMEYER, 128). D.h.: als Problem wird akzeptiert, wofür es (in der behavioristischen Konzeption) eine Lösung gibt! - eine Maxime, die zumindest für Explikationen des behavioralen Subjektmodells vom WESTMEYERschen Typus charakteristisch ist, eventuell aber auch für die Geschlossenheit/Inkommensurabilität von Paradigmen generell, die durch die Verzahnung bzw. das Aufeinanderbezogensein von Theorie und Erfahrung (Beobachtungstheorie) zustandekommt (vgl. die Inkommensurabilitätsdiskussion: HANSON 1961; KUHN 1967; SCHEFFLER 1967; FEYERABEND 1970 a; KORDIG 1972; GROEBEN 1975 a). Wenn einen Forscher nun aber einmal Probleme von der Art der 'Selbst-, Weltsicht' etc. zentral interessieren, so kann er diese Problemakzentuierung nur - wie der non statement-view zeigt allerdings rational berechtigt - durch die Generierung und Propagierung eines neuen Paradigmas erreichen.

2.3. Die zentralen Annahmen des behavioralen Subjektmodells. Auf dem Hintergrund der WESTMEYERschen Präzisierung und ihrer Kritik sind die zentralen (Kern)Annahmen des behavioralen Subjektmodells relativ deutlich geworden (die WESTMEYER auch selbst abschließend - Stichwort: 'Menschenbild' - skizziert): das behaviorale Subjektmodell fragt nach dem Menschen unter der Kontrolle der Umgebung (im SKINNERschen Sinn der 'control'): "Wer die Umgebung ändert, ändert das Verhalten, wer das Verhalten ändern will muß die Umgebung ändern." (WESTMEYER, 139) Diese Fragerichtung ist mitbedingt durch die vorgeordnete Wissenschafts-/Rationalitätskonzeption, die mit ihren Präzisions- und Oberprüfungsanforderungen die offen/direkt beobachtbaren Ereignisse von menschlichem Verhalten und Umgebung akzentuiert und potentielle internale Autonomie (qual 'mentalistischer' Kenntnis und Kontrolle von Umwelt z.B.) ten-

denziell ausschließt. "Die wissenschaftliche Analyse des Verhaltens entzaubert den angeblich freien, autonomen, in seinen Einstellungen, Überzeugungen und Werthaltungen von seiner Umwelt weitgehend unabhängigen Menschen .. und verlegt die Kontrolle in die Umwelt." (139; s. auch SKINNER 1973, 210). Die Umwelt ist dabei durchaus auch soziale Umwelt, unter deren Kontrolle das Subjekt steht: ein Gegengewicht zu solcher Kontrolle kann innerhalb dieses Subjektmodells (und damit innerhalb der behavioristischen Problemstellung) nicht in einem sich-der-Kontrolle-Entziehen oder der Verringerung von Kontrolle bestehen, sondern höchstens in Gegenkontrolle, "die Kontroll nicht unterdrückt, sondern (bestenfalls) korrigiert." (WESTMEYER, 138) Die Interaktion von Kontrolle und Gegenkontrolle wird dabei als Manifestation der kulturellen Entwicklung postuliert: "Die Evolution einer Kultur ist in der Tat eine Art gigantische Einübung in Selbstkontrolle." (SKINNER 1973, 211) Abgesehen von der Frage der logischen Möglichkeit/Unmöglichkeit (Zirkularität?, s. HOLZKAMP 1974, 158f.) ist aber die Entwicklung solcher Selbst-/gegenkontrolle praktisch nur in der Form von trial and error zu denken (vgl. die Beispiele bei SKINNER 1973, 132ff.), was den - bewußten - Planungsnotwendigkeiten unseres ökonomischen, ökologischen, gesellschaftlichen etc. Entwicklungsstandes kaum entspricht (vgl. KRAUCH 1970; LENK 1972). Die Verhaltenstheorie erweist sich in der Anwendung auf soziale Gebilde im Kern als die möglichst präzise, lückenlose Erklärung/Voraussage von Zufall (und dessen Wirkungen), was auf dem Hintergrund der biologisch-organismischen Implikationen des Wissenschafts-/Beobachtungskonzepts nicht erstaunt - dem man aber, wie die Nicht-Aussagen-Konzeption von Theorien zeigt, auch nicht notwendigerweise folgen muß. Das behaviorale Subjektmodell ist so durch eine spezifisch widersprüchliche Polarität gekennzeichnet: auf der Seite des Erkenntnissubjekts (Forschers) setzt es eine hochgradig aktiv-realisierende Realitätskonstruktion (Über Experimente etc.; vgl. die Realisationsdiskussion bei DINGLER 1931; KUNZ 1957; HOLZKAMP 1968) voraus, für die Seite des Erkenntnisobjekts (qua 'behavioralen Subjekts') folgt jedoch gerade aus dieser Realisationsorientierung der Erkenntnishaltung die Konstituierung als hochgradig (bis ausschließlich) von der Umwelt abhängiges/konstruiertes Individuum³. Diese dem behavioralen Subjektmodell notwendig inhärente Widersprüchlichkeit der ErkenntnisKonstituierung zwischen wissenschaftlichem Erkenntnissubjekt (Forscher)

und -objekt (Vp) ist der Grund dafür, daß Behaviorismuskritiker immer wieder über die Argumentationsfigur der Selbstanwendung (tu quoque) das Ungenügen des behavioristischen Forschungsentwurfs zu begründen suchten; zumindest wird auf diesem Hintergrund die Richtung deutlich, in die sich ein möglicher Annahmenwechsel bewegen kann: weg von der Kontrolle durch die Umwelt hin zu einer (kognitiven) Konstruktion von Realität als Problemkonstituierung eines nichtbehavioralen Subjektmodells.

3. Anomalien als Richtungshinweise für den Paradigmawechsel

Das KUHNsche Modell des 'revolutionären' Paradigmawechsels geht davon aus, daß Paradigmakritik forschungspraktisch (qua disziplinäre Matrix innerhalb des sozialen settings der Forscher) nur zu 'Krisen'zeiten durchschlägt; diese kommen u.a. dadurch zustande, daß innerhalb des präzisierenden 'Rätsellösens' 'normalen Wissenschaft' Anomalien bemerkt werden (s.o.), die mit Hilfe des herrschenden Paradigmas nicht erklärt bzw. vorhergesagt werden können. Die Argumentation für eine Ablösung vom behavioralen Subjektmodell sollte daher zumindest Hinweise auf solche Anomalien enthalten; dabei ist klar, daß eine präzise Darstellung/Zusammenstellung dieser Anomalien erst unter dem entwickelten, potentiellen neuen Paradigma wird geleistet werden können (auch da das herrschende Paradigma an der Verschleierung von Anomalien z.T. interessiert sein muß - und so lange wie möglich daran arbeitet). Bezüglich der Anomalien des behavioralen Subjektmodells lassen sich zumindest einige vermutlich zentrale Bereiche angeben:

In der Tat haben sich die auffälligsten Anomaliephänomene (entsprechend der Bereichskonzentration der Kritik) auf dem Gebiet des verbalen Lernens ergeben. Ein klassisches, bereits z.T. (qua Anomalie) aufgearbeitetes Beispiel (vgl. HOLZKAMP 1972 a, 1327ff.) ist das 'awareness'-Problem beim 'operant conditioning' von verbalem Verhalten: es geht hier um die Frage der Einsicht in Verstärkungsvorgänge von Verbalverhalten. Die Grundkonstellation der Versuchsanordnung ist: Vpn werden aufgefordert, möglichst spontan verbale Äußerungen zu produzieren; aus diesen wird vom V1 eine bestimmte Klasse (Tiere, Plurale, Singulare, Meinungs-Äußerungen etc.) verstärkt (Zustimmung, Nicken etc.). Das mehrfach gesicherte und von der SKINNERschen Verhaltenstheorie vorausgesagte Ergebnis ist, daß sich die Auftretenwahrscheinlichkeit/-häufigkeit der verstärkten Itemklasse erhöht (daß also entsprechende Responses

immer häufiger werden). Dabei ist "die Verstärkungswirkung als ein automatischer, quasi mechanischer Prozeß zu betrachten" (HOLZKAMP 1972 a, 1327), der bei allen Organismen (Tauben, Ratten, Menschen) identisch verläuft. Diese implizite Identitätsthese wurde durch nachträgliche Befragung der Vpn zu sichern versucht: in der Tat konnte nur eine Minderheit von Vpn angeben, welche Responseklasse vom V1 verstärkt worden war (nach GREENSPOON 1955). Eine verbesserte Operationalisierung und Erhebungsmethodik der dabei relevanten 'awareness' (Einsicht der Vp in den Zusammenhang zwischen Verstärkung und Responseklasse) führte jedoch zu "dem Befund, daß der behauptete Effekt der Erhöhung der Häufigkeit von Äußerungen der jeweils angesetzten Responseklasse überhaupt nur auftritt, wenn die Vpn den Zusammenhang zwischen Verstärkung und Responseklasse erkannt hatten" (HOLZKAMP 1972 a, 1328). Daß hier die entsprechende subjektive Theorie/Einsicht die notwendige Bedingung für das Eintreten der Ergebnisse ist, zeigt besonders anschaulich das Experiment von DE NIKE (1963), der seine Vpn während des Versuchs berichten ließ, 'was sie über den Versuch dächten' und auf diese Weise sichern konnte, zu welchem Zeitpunkt die Vpn eine Einsicht in den Verstärkungszusammenhang besaßen - und erst von diesem Zeitpunkt ab stiegen die Auftretenshäufigkeiten der verstärkten Responseklasse an! Natürlich ist die Diskussion über diese potentielle Anomalie (unter dem behavioralen Subjektmodell) noch nicht abgeschlossen, doch gibt es an verschiedenen Stellen des verbalen Lernens weitere gerade durch postexperimentelle Befragungen eingebrachte Evidenzen gegen eine völlige Kontrolle des Individuums durch die (Reiz)Umwelt und für eine zumindest relativ aktive Konstruktion/Elaboration 'sinnhafter' Realität (qua verbaler Bedeutung z.B.): u.a. das Lernen von Dimensions- und Wertebezeichnungen beim Konzeptbilden/-lernen (LACEY&GOSS 1959), verbale/visuelle Elaboration beim Paar-Assoziationslernen (MONTAGUE 1972; PRYTULA 1971; ROHWER 1973) - Evidenzen, die in ihren spezifischen Teilbereichen auch konsequent zu Paradigmaerweiterungen (vgl. SEIDENSTOCKER&GROEBEN 1971) bzw. -wechseln (vgl. TREIBER&GROEBEN 1975) hinführten. Bezüglich des behavioralen Subjektmodells geben sie die vermutlich zentrale anomaliengenerierende Dimension an, in der dieses das Erkenntnis-'objekt' (menschliche 'Vp') reduziert: die Aktivität des menschlichen Subjekts (gegenüber Umwelt), die in den subjektiv-kognitiven

Einsichten (wie 'Welt- und Selbstsicht') liegt.

Daß diese Vermutung bezüglich des anomaliengenerierenden Kernbereichs (qua Gegenstandsdimension) innerhalb des behavioralen Subjektmodells gerechtfertigt ist, zeigt auch der (wissenschaftstheoretisch rekonstruierende) Blick auf die Methodik, die bisher vornehmlich in der Sozialwissenschaft angewandt wird, um das menschliche Subjekt (Vp) zur Sprache kommen zu lassen: die Fragebogenmethodik. Entsprechend der behavioristischen Vorordnung von Präzisionsforderungen der Wissenschaftskonzeption besteht das Ideal dieser Methodik unvermeidbar darin, möglichst eindeutige/intersubjektive Daten für den Forscher zu erreichen, indem dessen Beobachtungssprache (bzw. empiristische Grundsprache; vgl. HEMPEL 1973; STEGMÖLLER 1973; GROEBEN&WESTMEYER 1975, Kap. 7) als möglichst unhintergebares, konstantes Instrument der Datengewinnung realisiert wird; um die Fundierungsfunktion (Realitätsbezug) der Beobachtung und damit Beobachtungssprachebene (innerhalb des wissenschaftlichen Aussagesystems; vgl. GROEBEN&WESTMEYER 1975, Kap.2) nicht zu gefährden, ist die Zulassung von Sprache beim Forschungsobjekt eingeschränkt - sie ist nur so weit zugelassen, insofern sie identisch ist mit der empiristischen Grundsprache des Forschers (und damit des Wissenschaftssystems). Diese aus dem behavioralen Subjektmodell notwendig resultierende Beschränkung der Befragungsmethodik, die der Vp bei Auskünften z.B. auch über sich selbst die Beobachtungssprache und -theorie des Forschers (Erkenntnissubjekts) aufzwingen will, hat im Lauf der Präzisierung des Instrumentariums immer mehr Anomalien erzeugt. Wenn das Forschungsobjekt (in seiner Sprache oder Reflexivität) nicht mit der Beobachtungssprache/-theorie des -subjekts übereinstimmt, bleibt ihm allerdings zunächst einmal nur die Möglichkeit, die Reaktion zu verweigern: d.h. in den meisten Fällen im Fragebogen die Restkategorie anzukreuzen. Die Restkategorie bedeutet damit nicht ein 'ich weiß nicht', 'weder-noch', 'irrelevant' oder dergleichen, sondern stellt die Abkürzung für den Metasatz dar: das Sprachsystem des Forschungsobjekts trifft nicht das des -objekts! Durch diesen Metasatz wird die Implikation (des behavioralen Subjektmodells) bezüglich der Übereinstimmung der Sprachsysteme negiert/falsifiziert (vgl. LEVERKUS-BRONING 1966; KNEBEL 1970). In diesem Metasprachenproblem der Fragebogenrestkategorie deutet sich an, daß die kognitiv-konstruktive Aktivität/Reflexivität des menschlichen Subjekts, läßt man sie erst einmal zu 'Wort'

kommen, nicht mehr vollständig eliminiert werden kann und sich folgerichtig in Anomalien für das klassisch behavioristische Paradigma auswirken muß. Das hat sich bald in der Diskrepanz von wissenschaftlichen und subjektiven Beobachtungstheorien manifestiert, z.B. rudimentär in Bedeutungsunterschieden, die Forschungssubjekte und -objekte Items wie 'oft', 'selten', 'häufig' etc. zuschreiben. Die Fragebogenforschung hat hier die zahlreichen Möglichkeiten solcher Diskrepanzen nachgewiesen (vgl. KEIL&SADER 1969) und zur Notwendigkeit immer weiterer Erforschung z.T. auch höher komplexer subjektiver Theorien geführt (bis hin zur impliziten Persönlichkeitstheorie etc.; vgl. BRUNER&TAGIURI 1954). Unter dem behavioralen Subjektmodell ist das subjektive Reflektieren/Theoretisieren/Wissen allerdings eindeutig als Störvariable aufzufassen, die die 'eentlichen' Verhaltensdeterminationen/-erklärungen interferierend verzerrt - und die man von daher notgedrungen kennen muß, um sie als Moderatorvariable in die Vorhersage/Erklärung des Verhaltens einzubeziehen.

Wenn sich das wissenschaftliche Interesse auf einmal überwiegend auf solche für das alte Paradigma anomale Phänomene konzentriert, dann ist damit die Richtung eines potentiellen Paradigmawechsels angezeigt; diesen Gewichtungswchsel von der vormaligen Störvariable zum thematischen Gegenstandsbereich (subjektiver Alltagstheorien bzw. naiv-kognitiver Erklärungssysteme) haben zu Zeiten eines weitgehend herrschenden behavioristischen Forschungsprogramms am explizitesten HEIDER&KELLY vollzogen (HEIDER: naive Handlungsanalyse, 1958; KELLY: personal construct theory, 1955), die damit bei einem tatsächlich eintretenden Paradigmawechsel in der Psychologie als dessen bekannteste Vorläufer anzusehen wären.

4. Das epistemologische Paradigma

4.1. LAUCKENS 'naive Verhaltenstheorie'

Die Perspektiven u.a. von HEIDER und KELLY hat LAUCKEN aufgenommen und den genannten Gewichtungswchsel in seiner Analyse der 'Naiven Verhaltenstheorie' (1974) explizit und intendiert vollzogen: er führt als weitere Theorieansätze, die bisher schon naive Verhaltenstheorien bzw. Alltagstheorien/-erklärungen zumindest teilweise zum Gegenstand der Forschung gemacht haben, an: Personwahrnehmung, 'implizite Persönlichkeitstheorie', psychoanalytische und wissenssoziologische Perspektiven, sowie besonders die 'Handlungsanalytiker' (angelsächsische Philosophenrichtung, die die Erklärung menschlichen Handelns in dezidiertem Absetz vom -naturwissenschaftlichen - hypothetisch-deduktiven Erklärungsmodell

analysieren, vgl. LAUCKEN 1974, 44ff.). LAUCKEN versucht in teilweiser Anwendung der durch diese Richtungen erzielten Ergebnisse eine Rekonstruktion der 'naiven Prozeßtheorie' (Handlungsanalyse/-erklärung) und 'naiven Dispositionstheorie' des Alltagspsychologen. Er geht dabei von der Manifestation dieser (nicht explizit ausgearbeiteten) 'Theorien' in alltagssprachlichen Äußerungen aus und versucht durch eine i.w.S. sprach- bzw. inhaltsanalytische Aufarbeitung der Sprachdaten die generelle Struktur der subjektiven, 'naiv-psychologischen' Theorien (als 'Rahmentheorie' in Abstraktion, der speziellen Ausprägungen qua 'Individualtheorien') herauszuarbeiten. Gemäß der Fragestellung soll die Sprach-/Inhaltsanalyse das in den naiven Erklärungen bzw. Alltags-Sprachdaten sich aktualisierende 'Wissen' als Theorie im Sinne der Wissenschaftstheorie (bei LAUCKEN im Sinne von FEIGL, HEMPEL, POPPER; vgl. 22) auffassen und rekonstruieren: die Methodik greift damit sowohl auf wissenschaftstheoretische Kenntnisse als auch auf das eigene naiv-psychologische Wissen zurück. In dieser Rekonstruktion nach LAUCKEN erweist sich die naive Verhaltenstheorie nicht als eine geschlossene, systematisch vollständig verbundene Theorie, sondern als eine Art Kumulation von z.B. unverbundenen Teiltheorien (naiv-psychologischer Art). Es fallen dabei besonders solche Erklärungsfaktoren heraus, die das Handeln einer Person nicht als bewußtes/gewolltes auffassen, sondern als quasi 'automatische Reaktion' (59): z.B. Zufall, Fügung, Gewohnheit physiologische Determination, Imitation, Unterbewußtsein etc., (179ff.). Innerhalb des wichtigeren, zentralen Bereichs des naiv als gewollt angesehenen Verhaltens lassen sich zwei Kategorien unterscheiden - die naive Prozeß- und die Dispositionstheorie (60). Die Dispositionstheorie bezieht sich auf als überdauernd angesetzte Eigenschaften von Personen (61): 'inhaltsliefernde' Dispositionen (wie Motive, Gefühle, Wissensinhalte), 'aktbefähigende' (wie Intelligenz, Willensstärke, Einfallsreichtum etc.; 163) und 'aktgestaltende' Dispositionen (Weitsicht, Risikofreude, Rationalität etc.; 164). Die möglichen Dispositionskoppelungen in naiven Dispositionstheorien stellen das Problemgebiet dar, dem sich bisher hauptsächlich die Forschung zur 'impliziten Persönlichkeitstheorie' gewidmet hat. Unmittelbar auf Verhalten bezogen sind Elemente der naiven Dispositionstheorie nur in Verbindung/Interaktion mit der naiven Prozeßtheorie: diese zeigt als ausgearbeitetstes zentrales Kernstück die 'naiv-psychologische Theorie der kognitiven Prozesse' (63ff.), ergänzt durch die Theorie der Motivation (128ff.) und Gefühle (143ff.), sowie an den Verbindungsstellen zur Umwelt bzw. zum offenen Verhalten vervollständigt durch die Theorie der Wahrnehmung bzw. Verhaltensaktivierung (159f.). Die Binnenstruktur dieser (naiven) Partialtheorien wird von LAUCKEN nach der skizzierten Methodik rekonstruiert und nach dem Vorbild von KAMINSKI (1970) in Flußdiagrammen graphisch zusammengefaßt. Abschließend bietet er den Ansatz einer metatheoretischen Analyse der so rekonstruierten 'naiven Verhaltenstheorie', die sich besonders auf die wissenschaftstheoretischen Anforderungen bezüglich des Theoriestatus der alltagspsychologischen Erklärungen und ihre kognitionspsychologische Funktion konzentriert (182ff.). Danach erfüllen naive Theorien durchaus die Anforderungen, die an wissenschaftliche Theorien unter dem Aspekt des (hypothetisch-deduktiven) Erklärungsmodells (184ff.) und der internen Konsistenz (196ff.) zu stellen sind, nicht aber hinsichtlich der empirischen Verankerung: die 'mangelnde Eindeutigkeit naiver Indikatordefinitionen' (202ff.) führt zu einer prinzipiellen Unwiderlegbarkeit naiver Theorien, die ihrerseits der unter kognitiv-psychologischem Aspekt zentralen Funktion der 'Bewahrung subjektiver Orientierungssicherheit'

(224f.) dient.

Der Verdienst der Arbeit von LAUCKEN liegt u.a. darin, daß durch die Integration verschiedener bisheriger Forschungsperspektiven für die Rekonstruktion der 'naiven Rahmentheorie' (Handlungs-/Prozeßtheorie; Dispositionskonstrukte; Koppelungsannahmen qua implizite Persönlichkeitstheorie etc.) die übereinstimmenden Annahmen dieser Perspektiven (als Kernannahmen des möglichen neuen Paradigma) klar herauskommen, andererseits die Lücken und offenen Probleme dieses Ansatzes deutlich die Entwicklungsnotwendigkeiten und damit vordringlichen Fragerichtungen eines epistemologischen Forschungsprogramms erkennen lassen.

4.2. Die Kernannahmen des epistemologischen Subjektmodells

Die zentralen Modellannahmen der nicht- bzw. antibehavioristischen Frageperspektive gehen schon bei KELLY (1955) von der beim behavioralen Subjektmodell aufgewiesenen internen Widersprüchlichkeit hinsichtlich der Selbstanwendung aus; gerade die Oberheblichkeit der Forscher, die von sich selbst behaupten, das menschliche Verhalten theoretisch-vernünftig beschreiben, erklären (und kontrollieren) zu können, während sie ihre 'Versuchsobjekt' (Gegenstände) als von dunklen Kräften getrieben bzw. nur auf (Umwelt)Reize reagierende Organismen ansehen und konstituieren, wollte schon KELLY durch seine personal construct theory vermeiden bzw. Überwinden (1955, 38ff.). Die Möglichkeit der Selbstanwendung wird daher als zentraler Ausgangspunkt der Problemstellung/Gegenstandskonstituierung genommen, um den Anspruch auf Berücksichtigung von Reflexivität zu erfüllen, die für den Menschen als theoretisch-wissenschaftlich Erkennenden konstitutiv ist und deren Einbeziehung bei der Gegenstandskonstituierung der Psychologie als nicht-naturwissenschaftlicher Einzeldisziplin möglich ist. Folglich ist auch der Mensch als Gegenstand/Objekt der Psychologie analog zum Bild des Wissenschaftlers von sich selbst zu realisieren: als Hypothesen generierendes und prüfendes Subjekt. Damit wird der eigenen Selbsterfahrung, besonders dem subjektiven Gefühl der Verhaltensfreiheit (DE CHARMS 1968; STEINER 1971) und der Rückbezüglichkeit jeden psychologischen Theoretisierens (SMEDSLUND 1972; HECKHAUSEN 1975) Rechnung getragen. Die Frage nach dem reflexiven Subjekt mit seinen die Umwelt erklärenden (subjektiven) Theorien bzw. durch Erklärungstheorien geleiteten Handeln (im wissenschaftstheoretischen Sinn der Technologie, vgl. GROEBEN & WESTMEYER 1975, Kap. 7; PRIM & TILMANN 1973, 104ff.) ist notwendiger-

weise eine Frage nicht nur nach der Struktur von Denken, sondern nach den Inhalten (der Semantik) des Alltagsdenkens/der Kognitionssysteme. Insofern es sich bei naiven Erklärungen (Hypothesengenerierung und -prüfung) notwendig um kognitive Prozesse/Strukturen/Inhalte handelt, ist mit diesem Menschenbild bzw. Subjektmodell konsequent eine 'Kognitivierung' der Frageperspektive verbunden, die allerdings über klassische Kognitionspsychologie-Aspekte hinaus gerade die Charakteristika von Kognition als Theorie/Erkenntnis akzentuiert⁴. Die erkenntnistheoretische Dimension der Gegenstandskonstituierung läßt die Benennung 'epistemologisches Subjektmodell' als die geeignetste erscheinen: das Modell setzt (vgl. KNEBEL 1973, 45f.) als zentrale (zu erschließende) Subjektvariablen die theoretischen und Erfahrungssätze des Individuums an, in denen sich sein Wissen summiert, die sowohl planvoll-intentional Verhalten fundieren als auch durch Erfahrung erreicht/verändert werden können (Hypothesenprüfung). In der planvoll-bewußten, kognitiven Aktivität des Individuums gegenüber der Umwelt, nach der durch diese (Problem)Konzeptualisierung gefragt wird, sind die anomaliengenerierenden Implikationen des behavioristischen Menschenbildes besonders der fast ausschließlichen Reaktivität/Abhängigkeit im Verhältnis zur Umwelt aufgehoben. Das Aufgeben der widersprüchlich-asymmetrischen Subjekt-Objekt-Relation muß sich auch für den Forschungsprozeß innerhalb eines epistemologischen Paradigmas auswirken: die Optimalvorstellung wäre hier (als Konsequenz aus dem Wechsel von der 'mentalistischen Störvariable' zum zentral-thematischen Gegenstandsbereich), daß subjektives Wissen/Theoretisieren (über sich selbst und die Situationseinbettung) auch innerhalb empirischer Untersuchungen in der Funktion der 'Situationsdefinition', die erst sinnvoll-intentionales Handeln ermöglicht, von der Forschungsintention her zugelassen wird (LAUCKEN 1974, 18). Die Tatsache, daß solches 'Alltags'wissen in der bisherigen psychologischen Forschung keine oder nur eine minimale Rolle gespielt hat, erklärt sich aus der dargestellten Vorordnung der (behavioristischen) Wissenschaftskonzeption in dieser Forschungspraxis, stellt also ein 'Artefakt' des behavioristischen Paradigmas dar, das über die Elimination 'mentalistischer' Störfaktoren zu den für seine Problemstellung 'eigentlichen Verhaltensdeterminationen' (qua Umwelt'kontrolle') vorzustößen versucht (vgl. LAUCKEN 1974, 49f.). Dabei ist diese

Elimination auf dem Hintergrund eines epistemologischen Selbstverständnisses (und über den Selbstanwendungsaspekt Gegenstandverständnisses) methodologisch eindeutig als eine Einschränkung der externen Validität (CAMPBELL&STANLEY 1953) von empirischen Untersuchungen anzusehen (vgl. die Diskussion um das Kenntnisargument bzw. Täuschungsstrategie, z.B. BREDENKAMP 1969; KRUSE 1976): das Vermeiden/Eliminieren der möglichen Kenntnis der (Versuchs)Hypothese (durch die Vp) ist auf Maximierung der internen Validität ausgerichtet und reduziert die Generalisierbarkeit der so gewonnenen Ergebnisse auf eben solche 'reflexionslosen' Alltagssituationen. Für den Vertreter eines epistemologischen Selbstverständnisses muß darin notwendig eine Reduktion des Erkenntnisobjekts auf organismische Dimensionen liegen (vgl. o. und HOLZKAMP 1972, 35ff.). Damit wird das 'Kenntnis'problem weniger zu einer methodologischen Frage als eher zu einer Anforderung an die Theoriengenerierung: nämlich Theorien aufzustellen, die die Kenntnis ihrer selbst bei den 'Vpn' mit umgreifen (vgl. auch HERRMANN 1973). Unter diesem Anspruch sind wissenschaftliche Aussagensysteme auf der Grundlage des epistemologischen Subjektmodells notwendigerweise zum größten Teil als (objektive) Konstrukte über (subjektive) Konstrukte zu formulieren: als Metatheorien. Im Metatheoriestatus manifestiert sich die wichtigste Kernannahme bezüglich der Wissenschaftskonzeptualisierung: damit ist eine direkte wissenschafts- und erkenntnistheoretische Kritik der Alltagstheorien möglich - durch Vergleich mit den metatheoretischen Kriterien wissenschaftlicher Aussagensysteme z.B. s.u. 4.3.; gleichzeitig wird aber auch durch die empirische Erforschung des 'alltagspsychologischen' Theoretisierens eine Kritik am wissenschaftlichen Rationalitätsbegriff erreichbar, indem unrealistische (inhumane) Rationalitätsanforderungen (s.o. die Kritik des non statement-views an den Konkurrenzpostulaten des kritisch rationalistischen statement-views; vgl. STEGMOLLER 1973, 16, 299, 309), die dem Brückenprinzip 'Sollen impliziert Können' (ALBERT 1972, 117ff.) zwischen Norm und Deskription nicht genügen, mit empirischer Begründung zurückgewiesen werden können. Das epistemologische Subjektmodell ersetzt so die in sich widerspruchsvolle Asymmetrie des behavioristischen Paradigmas (zwischen wissenschaftlichem Erkenntnissubjekt und organismisch-reaktivem -objekt) durch eine Subjekt-Objekt-Symmetrie, die eine beidseitige Aussage-/Kritikrichtung ermöglicht: Rationalitätskritik der Alltagstheorien wie Kritik der wissenschaftlichen

Rationalitätskonzeption. Damit ist die Vorordnung von Rationalitäts-/Präzisionsanforderungen gegenüber der Gegenstands-/Problemkonstituierung gefallen; die häufig erhobene Forderung nach Interdependenz zwischen Wissenschaftskonzeption und Gegenstand (vgl. Frankfurter Schule, auch die i.w.S. hermeneutische Tradition der Psychologie, z.B. SPRANGER 1926) ist erfüllt, allerdings auf wissenschaftstheoretisch einwandfreie Weise; denn in der 'Argumentationsfigur' der Frankfurter Schule, die eine Kenntnis des Gegenstands (qua -vorverständnis(?)) vor jedem wissenschaftlich-methodischen Zugriff voraussetzte, ist diese Forderung nicht ohne ein dogmatische ('höheres') Wissen aufrechtzuerhalten. Unter der Anwendungsperspektive der Nicht-Aussagenkonzeption für die (psychologische) Problemkonstituierung wird deutlich, daß diese Interdependenz eine durch das Subjektmodell zu konstruierende/konstituierende ist: sie wird nicht unter Hinweis auf die - vorab gekannte - Gegenstandsstruktur erzwungen, sondern als Konsequenz aus den Kernannahmen der Problemdefinition, hier der Frageperspektive nach dem 'reflexiven' Menschen, rational legitimiert. Andersherum gesehen: zur Erfüllung solcher (legitimen) Ansprüche der Wissenschaftskonzeptualisierung scheint das epistemologische Subjektmodell/Paradigma der optimale Weg: das - Zusammenfassung der Kernannahmen - nach der aktiven Reflexivität des menschlichen Subjekts fragt, indem es das Erkenntnisobjekt gemäß dem Bild des (hypothese-generierenden/-prüfenden) -Subjekt konstituiert und so über die (direkt-metatheoretische) Rationalitätskritik der Alltags'theorien' und die Kritik des wissenschaftlichen Rationalitätsbegriffs (s.u.) die Interdependenz von Methode/Wissenschaftskonzeption und Gegenstand als konstitutive Implikation realisiert.

4.3. Fragerichtungen: Entwicklungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten.

Die für das epistemologische Paradigma konstitutiven Kernannahmen geben in der (unvermeidlichen) Abstraktheit zunächst einmal ein Programm an; Möglichkeiten und Grenzen des Forschungsprogramms sind präziser erst in der konkreten Durchführung zu erkennen. Auch LAUCKENS 'Naive Verhaltenstheorie' kann natürlich noch keine umfassende Manifestation dieses Programms darstellen. Die Kritik daran bzw. die offenen Probleme aber weisen relativ deutlich die Hoffnung und die anzugehenden Schwierigkeiten auf, die sich mit

einem epistemologischen Forschungsprogramm derzeit verbinden; einige dieser Fragen, die mir besonders relevant und/oder dringlich erscheinen, seien abschließend kurz skizziert. Die Selbstanwendung und von daher der Metastatus der (subjektiven und objektiven) Konstrukte weisen mehrere Ebenen auf: bei LAUCKEN wird z.B. 'Wissen' als alltagspsychologisches Konzept expliziert, also als eine Gegebenheit, die der 'naive Verhaltenstheoretiker' dem Gegenüber zuschreibt; LAUCKEN unterscheidet 'Situationswissen' (Situationswahrnehmung und Gegebenheitswissen; 75ff.) sowie 'Wenn-dann-Wissen' (unter das etwa auch aus alltagspsychologischer Sicht die von LAUCKEN rekonstruierte naive Verhaltenstheorie zu subsumieren wäre; 166). All diese naiv-psychologischen Konzepte, mit denen das reflexive Subjekt Handlungen anderer erklärt, sind aber konsequent auch für dieses Subjekt bereits selbstanwendbar, d.h. zur Erklärung bzw. Rechtfertigung eigenen Verhaltens brauchbar. Dann sind die subjektiven Kenntnisse, die dem naiv sich selbst (eigenes Verhalten) Erklärenden u.U. nur je nach spezifischer Situation in Teilausschnitten gegeben/bewußt sind, als ein Begründungs-/Rechtfertigungswissen anzusehen, das vollständig beschreibbar nur noch von außen ist, d.h. als objektives Konstrukt/Konzept von (subjektivem) Wissen zu konstituieren ist. Das bedeutet: es gibt über die 'naive Verhaltenstheorie hinaus auch psychologisch-objektive Wissensteilmengen, die innerhalb eines epistemologischen Subjektmodells höchst interessant bzw. forschungswürdig sind; sie sind auch bei LAUCKEN (bisweilen nicht ganz klar auf den verschiedenen (Meta)Ebenen lokalisierbar) angedeutet: besonders bezüglich der Normvorstellungen des Gegenübers und des (naiv erklärenden) Ego selbst (168f.). Die subjektiven Normvorstellungen werden gerade in der Verwendung innerhalb von Rechtfertigungsbegründungen unter dem Rationalitätsaspekt alltäglichen Argumentierens höchst fragwürdig - sowohl hinsichtlich der Frage nach dem je speziellen Vorhandensein von Begründungen bzw. Begründbarkeit überhaupt als auch des (subjektiven) Realitätsbezugs (Informationsgehalt, Wertträger etc.; vgl. PRIM&TILMANN 1973, 114ff.) von Wertungen etc.. MAAS&WUNDERLICH z.B. gehen davon aus (1972), daß solches umgangssprachliches Argumentieren gerade nicht wie formale Theorien "aus Axiomen und Ableitungsregeln aufgebaut ist" (272), sondern häufig auf verallgemeinerte Erfahrungen im Sinn von 'Gemeinplätzen' (Topoi) rekurriert (Sprichwörter u.ä.):

"Topoi selbst können nicht mehr verantwortet werden: Argumente werden ja gerade dadurch verantwortet, daß man Topoi anführt, um sie zu stützen" (273). Das Entscheidende dabei ist, "daß Topoi so weit verselbständigt sein können, daß sie mit der Erfahrung nicht mehr zu vermitteln und d.h. vor allem nicht mehr zu überprüfen und zu korrigieren sind." (ebda.) Das Problem der 'topischen Argumentation' macht deutlich, daß es (vermutlich) eine Fülle von nicht quasitheoretisch auf-/ausgearbeiteten (subjektiven) Wissens-teilmengen gibt, die ein epistemologisches Forschungsprogramm zu analysieren hat; gleichzeitig damit auch daß man nicht bei der (rekonstruierenden) Deskription von Alltagstheorien stehen bleiben kann, sondern unter dem Aspekt der Veränderbarkeit solcher Wissens-teilmengen/Argumentationen die Bedingtheit bzw. Genese der Reflexionsinhalte einbeziehen muß. In Parallelität zur Wissenssoziologie, die gerade diese Bedingtheitsdimension akzentuiert, läßt sich die (nicht-theoretische) Reflexionsinhalte und deren Genese/Veränderbarkeit umfassende Perspektive als 'wissenspsychologische' eingrenzen; ich habe dafür folgende Abgrenzung von der Wissenssoziologie vorgeschlagen (GROEBEN 1975):

BEDINGTHEIT	REFLEXIONSBEZUG	
sozial	Soziales	WISSENSSOZIOLOGIE
sozial	Psychisches	

psychisch	Soziales	WISSENSPSYCHOLOGIE
psychisch	Psychisches	

Man kann die Abgrenzung im Prinzip von beiden Dimensionen, Bedingtheit und Reflexionsbezug, aus vornehmen; von der Praxis- und auch emanzipatorischen Relevanz her (vgl. GROEBEN&WESTMEYER 1975, Kap.6); allerdings ist wohl der Geneseaspekt stärker zu gewichten und daher hier die Einteilung primär nach der Bedingtheitsdimension vorgenommen. Um auch die oben skizzierten wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Kritikansprüche der Fragerichtung in der Benennung anklingen zu lassen, dürfte in Parallelität zur Charakterisierung des Subjektmodells die Bezeichnung epistemologische Psychologie jedoch für die umfassende wissenspsychologische Forschungsperspektive am geeignetsten sein. Die Ausarbeitung des

- 20 -

epistemologischen Psychologie-Paradigmas wird dabei zunächst Fragen der konkreten Gegenstandsfestlegung und Forschungsmethodik sowie der metatheoretischen Kritik angehen müssen. Reflexionswissen als zentrale Gegenstandsdimension ist (s.o.LAUCKEN) praktisch nur über die Sprache bzw. konkrete sprachliche Äußerungen erreichbar: die Frage nach der kognitiv-aktiven Verarbeitung von Umwelt durch das reflektierende Subjekt bedingt notwendig - vgl. die Methode der rekonstruierenden Analyse von alltäglichen Äußerungen durch LAUCKEN - die Zulassung/Berücksichtigung von nicht-experimentell evozierter, 'spontaner' Sprache des Erkenntnisobjekts. Die (tendenzielle) Einschränkung der Vp auf die Beobachtungssprache des Wissenschaftlers (im behavioristischen Paradigma) entfällt dadurch und ist konstruktiv durch die Angabe von Sprachqualitäten zu überholen, die die Merkmalsdimensionen des erfragten epistemologischen Subjekts abdecken. Merkmale des Wissens/Denkens des Menschen über sich selbst manifestieren sich nach allgemeinem Sprachgebrauch in kognitiver Sprache; es gilt daher Qualitäten der Kognitivität von Sprache/Sätzen/Aussagen einzugrenzen (- denn die Einbeziehung gänzlich nicht-kognitiver Sprache würde jedem vernünftigen Wortgebrauch von 'Wissen' oder 'Reflexion' zuwiderlaufen). Hier hat z.B. FRANKENA einige Möglichkeiten zusammengestellt (in HENLE 1969, 200ff.):

Die einfachste, aber auch eingeschränkteste Möglichkeit (1) besteht darin, 'kognitiv' mit 'deskriptiv' (repräsentativ bzw. wissenschaftlich) im wissenschaftstheoretischen Sinn zu identifizieren, d.h. nur Aussagen vorzubehalten, die wahr oder falsch sind (Befehls-, Fragesätze und besonders Wertungen sind dann ausgeschlossen). Das hieße, an die Alltagssprache die gleichen Anforderungen wie an wissenschaftliche Aussagensysteme zu stellen. Darüber hinaus kann man aber auch solche Sprachäußerungen als kognitiv akzeptieren (2), die kognitiv begründet sind, d.h. die "in Überzeugungen oder Erkenntnissen wurzeln, die in Sätzen ausgedrückt werden könnten" (206), die im Sinn von (1) kognitiv sind. Darunter würde z.B. auch die Äußerung 'Sei vorsichtig' fallen, die kognitiv begründet ist, "da sie von einer Wahrnehmung - nämlich daß eine Gefahr droht - abhängt, von der Wahrnehmung von etwas, das wahr oder falsch sein kann, obwohl meine Äußerung das nicht aussagt." (206) Noch weiter ist die Auffassung von 'kognitiv' (3) als Äußerungen, die einen begrifflichen Inhalt darstellen, der wahr oder falsch sein kann; darunter fallen dann auch Wünsche, Befehle und Wertungen, "denn der Inhalt, den sie darstellen, kann Inhalt einer wahren oder falschen Aussage sein" (203; z.B. stellt der Satz 'Töten ist Unrecht' "als primären begrifflichen Inhalt.. den Gedanken dar, daß jemanden einen anderen tötet, was Inhalt einer wahren oder falschen Aussage sein kann." In dieser Hinsicht wäre dann 'Töten ist Unrecht' im

Sinn von (3) kognitiv (-natürlich nicht hinsichtlich der Präskription 'Unrecht'). Das entspricht in etwa dem, was wissenschaftstheoretisch als Informationsgehalt, Realitätsbezug bzw. empirische Wertträger von präskriptiven (normativen) Sätzen (Wertungen) expliziert wird (vgl. PRIM&TILMANN 1973, 113ff.) Einen noch einmal erweiterten Kreis von Aussagen umfaßt die Zulassung von Äußerungen als 'kognitiv' (4), die lediglich einen primären begrifflichen Inhalt haben (Dimension 'wahr - falsch' irrelevant oder nicht entscheidbar); hier kommen dann gegenüber (3) z.B. fast alle poetischen, metaphorischen etc. Sätze hinzu. Weitere Definitionsmöglichkeiten von 'kognitiv' (vgl. FRANKENA, 230) bringen für unser Problem nichts grundsätzlich Neues; es sollte an den aufgeführten Beispielen prinzipiell deutlich werden, daß es nicht sinnvoll ist, den 'referierenden' bzw. 'kognitiven' Sprachgebrauch mit dem deskriptiv-wissenschaftlichen zu identifizieren, denn eine solche Identifizierung würde die 'wissens'psychologische Perspektive auf die im e.S. rationale Kognition von quasi(?)-wissenschaftlicher Theoretizität einengen (den Bereich, den LAUCKEN beispielhaft zu akzentuieren versucht). Da sich wissenschaftliche Theorien aber explizit in Präzision und Strukturiertheit (Systematik) (vgl. GROEBEN&WESTMEYER 1975, Kap. 2&7) über das im Vergleich zu ihnen eher amorphe Alltagswissen zu erheben versuchen, würde diese Einengung z.T. gerade das spezifisch 'Alltags'wissentliche ausschließen. Die Charakterisierung der Kognitivität von Sprache als Gegenstandsfestlegung wird jedoch einen Bereich von subjektiver Reflexion umfassen müssen, für die LAUCKENs Ansatz nicht mehr als ein beispielhafter Anfang sein kann.

Wie diese Festlegung im einzelnen auch immer ausgeht, sie wird aus den genannten Gründen dem epistemologischen Subjektmodell nur durch Berücksichtigung einer relativ großen Spontan-Aktivität und Reflexivität/Theorentizität gerecht. Als Folge stellen sich unvermeidlich große Schwierigkeiten für die dem epistemologischen Paradigma zuzuordnende/inhärente Forschungsmethodik bzw. -methodologie (die nach KUHN ebenfalls paradigmaspezifisch ist, 1972, 294ff.). So stellt sich bei Beibehaltung eines empirischen Falsifikationskriteriums bzw. Kritikanspruchs - Kritikanspruch, weil nach neueren Analysen des kritischen Rationalismus nicht mehr von einer eindeutigen Falsifizierbarkeit von theoretischen Sätzen gesprochen werden kann, sondern nur noch von Widersprüchen zwischen Theorien und davon ausgehend von Kritik der Theorien aneinander anhand von 'Daten'/Fakten': vgl. LAKATOS 1970; zusammenfassende Darstel-

GROEBEN&WESTMEYER 1975, Kap. 4&7 - das Problem, wie die wissenschaftliche Beobachtungs-/empiristische Grundsprache zu konzipieren sei, die spontan-reflexive Sprachäußerungen von potentiell hochgradiger (Quasi-)Theoretizität beschreibt: als Metasprache z.B. (von wie großer Theoretizität)? Oder zwingt das Subjektmodell zur Aufgabe empirischer Kritikansprüche/Kriterien und führt in eine Wahrheitskonzeption dialogkonsens-theoretischer Art über, wie sie innerhalb der hermeneutischen Tradition für 'Kommunikationswissenschaften' z.B. von HABERMAS (1968) vertreten wird (und auch der - in ihrer Art bestechenden - wissenschaftstheoretischen Rekonstruktion der Psychoanalyse durch LORENZER 1972; 1974 zugrundeliegt)? LAUCKENs Ansatz scheint sich in diese Richtung zu bewegen: er will die in den sprachlichen Alltagsäußerungen manifesten (quasi-)theoretischen Grundkonzepte rekonstruieren, allerdings in der Rekonstruktion der "alltäglichen Rede möglichst 'nahe' bleiben", d.h. er "möchte nicht zu einer Konzeptebene vordringen, die dem Denken des Alltagsmenschen fremd ist." Die Sicherung dieses Bemühens ist nur durch das 'Konsens'-Kriterium zu erreichen: "Im Rahmen der vorliegenden Arbeit werden die Explikationen bis zu jener Analyseebene vorgetrieben, bis zu welcher der Alltagsmensch noch zustimmend folgen kann." (1974, 57) LAUCKEN selbst rekurriert zur Feststellung dieses Konsenses lediglich auf sich selbst als 'Alltagspsychologen' (was wegen der Gewöhnung des KAMINSKI-Kreises an Flußdiagramme vielleicht bisweilen zu einer Analysenkomplexität führt, der andere 'Alltagsmenschen' kaum mehr folgen würden); methodisch einwandfrei müßte diese dialog-konsensuale Absicherung durch die Erkenntnis'objekte', eben jene die zur Rekonstruktion herangezogenen 'alltäglichen Reden' äussernden (reflexiven) Subjekte, erfolgen - wodurch sich u.U. die Notwendigkeit der differentiellen Validität (der Rekonstruktion) in Rückbezug auf verschiedene Gruppen von 'Alltagspsychologen' ergäbe (auf letzteres weist LAUCKEN allerdings auch selbst andeutungsweise hin: Anmerkung 36, S.57). Grundsätzlich wäre damit das epistemologische Paradigma methodologisch innerhalb der i.w.S. hermeneutischen Tradition lokalisiert, deren Wahrheitskriterium (hier für die Rekonstruktion) in der Zustimmung des Erkenntnisobjekts (zur Rekonstruktion des -subjekts) innerhalb eines Dialog-Diskurses liegt, der eine möglichst optimale Subjekt-Subjekt-Relation verwirklichen soll (HABERMAS 1968; HOLZKAMP 1972, 35ff.; HAAG et al. 1972). Die

Explikation der Kernannahmen des epistemologischen Subjektmodells hat aber auch die Frage nach dem Erklärungswert bzw. der Rationalität subjektiven Alltags-Theoretisierens als zentral herausgestellt, die sich nur durch den Vergleich mit (z.T. nicht-sprachlichen) Verhaltensdaten von anderen wie des reflektierenden Subjekts selbst (auch bezüglich der Integration von Kognition und Verhalten bei diesem Subjekt) beantworten lassen; dieser Vergleich ist praktisch nur durch Beobachtung von außen, extern zum subjektiv-reflexiven System, möglich. Insofern ist die Berücksichtigung subjektiver Theorien bei der Erklärung/Voraussage von menschlichem Verhalten unter Beibehaltung/Verwirklichung eines empirischen Beobachtungs- bzw. Kritikriteriums/-anspruchs, also innerhalb einer i.e.S. empirischen Wissenschaftskonzeption möglich und sinnvoll. Auf diese Weise des Einsetzens 'naiver Verhaltenstheorien' als Erklärungskonzepte innerhalb empirischer (behaviorale Dimensionen umfassende) Untersuchungen haben gerade kognitive Konstrukte/Konstruktsysteme, die als (Vor)Realisierung des epistemologischen Subjektmodells auffaßbar sind, in der neueren Theorienentwicklung und deren empirischer Oberprüfung starke Berücksichtigung gefunden: das bekannteste Beispiel dürfte die Kombination/Ausarbeitung von Vorläufern des epistemologischen Paradigmas (HEIDER 1958; ROTTER 1966) zur Attributionstheorie der Leistungsmotivation in der 'kognitiven Wende der Motivationsforschung' (HECKHAUSEN&WEINER 1972) sein (vgl. z.B. MEYER 1973; HECKHAUSEN 1974; hier konnte durch die Rekonstruktion der Attributionsprozesse (von Leistungserfolgen bzw. -mißerfolgen) bei den als epistemologische Subjekte konstituierten Interaktionspartnern Lehrer und Schüler eine Präzisierung der Vorhersage von (bisher im behavioristischen Paradigma weitgehend ungeklärten) Unterrichtseffekten wie bestimmter, spezifischer Dimensionen des sog. Pygmalioneffekts (Leistungssteigerung der Schüler aufgrund der veränderten Erwartungshaltung beim Lehrer: vgl. ROSENTHAL&JACOBSON 1974; ELASHOFF&SNOW 1972) erreicht und bestätigt werden (HECKHAUSEN 1974, 57off.)). Dabei ist diese Evozierung eines spezifischen 'Pygmalion-Effekts' auf der Grundlage der kognitiven Motivationspsychologie bereits als ein 'Austausch von naiver und wissenschaftlicher Verhaltenstheorie' anzusehen (HECKHAUSEN 1975); es wird nicht nur der Erklärungswert/Realitätsgehalt subjektiver Kausalattributionen beim Lehrer und Schüler von der wissenschaftlichen

Perspektive aus kritisiert, sondern durch "gezielte Vermittlung eines Stücks wissenschaftlicher Verhaltenstheorie in die Lehrer-Schüler-Interaktion" eine bestimmte Anzahl von Schüler "von der Gebundenheit an ein naiv-unangemessenes Selbstkonzept eigenen Begabungsmangels" befreit (HECKHAUSEN 1975, 12). Auch klassische, ursprünglich gänzlich dem behavioristischen Paradigma zugeordnete Domänen werden in letzter Zeit teilweise von kognitiven Ansätzen aufgesogen oder zumindest ergänzt: so lassen sich weite Bereiche des Programmierten Unterrichts besonders mit Erfolg für Weiterentwicklungen in kognitiv komplexeren Lernbereichen (vgl. GAGNES Lernprozeßhierarchie, 1968) kognitiv rekonstruieren (JÜTTEN&GROEBEN 1972); die unter dem Aspekt der Praxisrelevanz bisher noch stärkste Bastion des behavioristischen Paradigmas, die Verhaltenstherapie, wird zunehmend durch kognitive Therapieansätze ergänzt, wie z.B. kognitive Selbstkontrolle (vgl. MEICHENBAUM 1973; KAISER&BERWALD 1974) und die Anwendungen/Weiterentwicklungen der personal construct therapy (vgl. z.B. BANNISTER 1970; WEWETZER 1973; Sammelreferat SEIDENSTOCKER et al. 1975). Unter wissenschaftstheoretischem Aspekt hat Überdies mittlerweile gerade WESTMEYER (1974) nachgewiesen, daß die Verhaltenstherapie gar nicht als stringente 'Anwendung der Verhaltenstheorie' aufgefaßt werden darf und daher die de facto vorliegende kontrollierte Praxis (im Sinn der aus nomopragmatischen Aussagen abgeleiteten technologischen Regeln sensu BUNGE 1967) im Prinzip allen, auch gerade kognitiven (bzw. epistemologischen) Ansätzen offensteht. Außerdem hat gerade die Attributionstheorie gezeigt, daß Forschungsergebnisse bzw. -richtungen, die ursprünglich in ganz anderen Theorienzusammenhängen erarbeitet wurden, unter kognitiv-epistemologischer Perspektive integrierbar und rekonstruierbar sind (JONES et al. 1972); eine der wichtigsten Fragestellungen ist auch hier die Kritik des Erklärungswerts der subjektiven Erklärungen (Kausalzuschreibungen), d.h. die 'Veridikabilität' der Kausalattributionen (vgl. SCHERER 1974, 331: von besonderer auch praktischer Relevanz - s.u. Schluß - ist der Aufweis von Attributionsfehlern 'wie Oberbewertung dispositionaler Faktoren, Negativierungstendenzen, semantische Interferenz u.ä.'). Die Fülle der schon geleisteten bzw. noch möglichen Rekonstruktionen unter kognitiv-epistemologischer Perspektive zusammenzustellen ist hier nicht möglich, sondern eine der zentralen Aufgaben einer inhaltlich auszuarbeitenden epistemologischen Psychologie. Doch lassen sich

die genannten Beispiele in Zusammenhang mit den besprochenen Anomalien des behavioristischen Paradigmas als Indikator dafür ansehen, daß sich in der Tat ein Paradigmawechsel vorbereitet bzw. derzeit abläuft, der auch wissenschaftstheoretisch-methodologisch benannt/ausgearbeitet werden sollte. Oberdies wird dadurch deutlich, daß das epistemologische Forschungsprogramm zumindest teilweise auch innerhalb eines methodologischen Behaviorismus realisierbar ist (vgl. zur Problematik der Relation von i.e.S. empirischen vs. hermeneutischen Kriterien GROEBEN 1972, 167ff.). Das erhellt nachträglich die Kritik am behavioralen Subjektmodell (o.2.2.) vornehmlich als Kritik an den (indirekt-)ontologischen Implikationen/Folgerungen, wie sie in der Forschungspraxis methodologischer Behavioristen häufig aus dem ontologischen oder 'logischen' Behaviorismus übernommen werden - und an letzterem vor allem kritisiert worden sind (s.o. und z.B. LOVEJOY 1922; HOOK 1964; SCHAFFER 1968; BORGER&CIOFFI 1970; BORST 1970; JONES 1971). Dabei ist bisher noch offen, ob der methodologische Behaviorismus u.U. grundsätzlich in der Begründung seiner Position aus Konsistenzgründen auf Theoreme des 'logischen' Behaviorismus zurückgreifen muß, z.B. indem er eine semantische Reduktion 'mentalistischer' auf behaviorale Sprache versucht (s.o. Kritik an WESTMEYERs 'Mentalismus'abwehr) und/oder negative Existenzaussagen mit Bezug auf 'Bewußtsein' als etwas von Verhalten Verschiedenes macht (BIERI 1973). Auch diese Frage wird innerhalb der Diskussion um ein dialog-konsenstheoretisches (i.w.S. hermeneutisches) oder i.e.S. empirisches Falsifikations-/Wahrheitskriterium zu lösen sein. Doch lassen die referierten Ansätze bezüglich der Forschungsmethodik innerhalb eines epistemologischen Paradigmas immer noch die Möglichkeit offen, daß nicht notwendig eine sich ausschließende Entscheidung zu treffen ist: so könnte man etwa die Rekonstruktion von Alltagswissen/-theorien als Generieren deskriptiver Konstrukte (im Sinne HERRMANNs 1969, 69ff.) auffassen und mit einem dialog-konsenstheoretischen Wahrheitskriterium abschließen,

für die Überprüfung in Erklärungs-/Prognosenzusammenhängen

(explikative Konstrukte) aber darauf aufbauend an einem (i.weiteren methodologisch behavioristischen Sinn) empirischen Beobachtungskriterium festhalten. Sollte sich eine solche Lösungsrichtung als tragfähig erweisen, so könnte das epistemologische Subjektmodell u.U. die Möglichkeit bieten, zum ersten Mal die hermeneutische und empirische Tradition in der Psychologie zu vereinen -

und damit einen immer wieder aufflammenden Methodenstreit (vgl. Einleitung) vorläufig zu beenden.

Ober den bisher thematisierten Erklärungswert subjektiver Theorien hinaus umfaßt die metatheoretische Kritik der Alltagstheorien vor allem die Frage nach der Rationalität, die u.a. durch Vergleich der strukturellen Merkmale mit den syntaktisch-semantischen Kriterien wissenschaftlichen Theoretisierens zu entscheiden ist. LAUCKEN kommt hier, obwohl er explizit (naive) Verhaltenstheorien rekonstruiert, zu letztlich negativen Ergebnissen, die subjektive 'Theorien' als kaum falsifizierbar, d.h. als Richtung der 'Bewahrung subjektiver Orientierungssicherheit' fungierend erscheinen lassen. Die Diskussion innerhalb eines epistemologischen Forschungsprogramms wird die Tragfähigkeit dieser Position gegenüber anderen Einschätzungen erweisen müssen: im Gegensatz dazu hat z.B. KNEBEL (der m.W. zum ersten Mal im deutschen Sprachraum eine metatheoretische Kritik subjektiv-epistemologischer Systeme vorgelegt hat; 1970) dargestellt, daß subjektive Systeme Falsifizierbarkeit aufweisen, die in unserer Gesellschaft optimal positiv sanktioniert werde (Korrelation von 0,5 zwischen Falsifizierbarkeit und sozialem Status, was eine optimale, rationale Norm zur Maximierung von Falsifizierbarkeit unter Vermeidung von 'totalitärem Utopismus' darstelle; 1970, 79ff., 89; vgl. auch EPSTEIN 1973 zum Selbstkonzept). Mit großer Wahrscheinlichkeit sind solche Widersprüche aufzulösen, indem auf die Dauer die metatheoretische Einschätzung verschiedener Teilmengen subjektiven Wissens (hinsichtlich der Wissensstrukturen) zu differenzieren ist. Auf jeden Fall jedoch werden die empirischen Ergebnisse der psychologischen Forschung (s.o. Kernannahmen: Selbstanwendungspostulat) ihrerseits auf die metatheoretische Kriterienreflexion von Wissenschaft ('Wissenschaftstheorie') rückwendbar sein. Gegenüber Forschungsergebnissen des behavioristischen Paradigmas, die z.B. innerhalb von Wissenschaftspsychologie bzw. -soziologie fruchtbar zu machen versucht wurden, war z.T. eine die Selbstanwendung abwehrende Immunisierung möglich: (konträr)parallel zum bekannten psychologistischen/soziologistischen Abwehrtopos ('Argument' des 'nichts-als': bestimmte inhaltlich-kognitive Gedankengänge seien nichts als Ausdruck z.B. einer Neurose/Klassenzugehörigkeit etc.) hat sich

die Wissenschaftstheorie häufig der 'auch, aber'-Abwehr bedient der Wissenschaftler sei 'auch' Mensch, für den tendenziell die nachgewiesenen psychisch-sozialen Strukturen/Abhängigkeiten (vgl. WEINGART 1972) gelten können, aber es gehe bei der Wissenschaftstheorie um die normative Rekonstruktion/Explikation von Wissenschaftskonzeption(en) (qua Aussagesystem), für die solche psychologisch-soziologisch genetischen Fragen als irrelevant zu gelten haben. Dieser Abwehrtopos ist bei der Konstituierung des Erkenntnisobjekts als (Alltags)Wissenschaftler kaum mehr möglich, vielmehr erlangen die so erreichten Forschungsergebnisse unter dem Brückenprinzip 'Sollen impliziert Können' (s.o.) zwischen Präskription und Deskription direkte Bedeutung für die Wissenschafts'theorie'. Das bedeutet natürlich nicht eine simple Feststellung des derzeitigen 'Könnens' von reflexiven Subjekten, sondern eine konstruktive Erforschung der Möglichkeiten und Grenzen von Rationalität, für die besonders die (epistemologisch systematisch lehrende) Pädagogische Psychologie eine entscheidende Rolle spielen wird (vgl. z.B. ADAM 1975). Grundsätzlich jedenfalls wird dadurch, daß durch das epistemologische Subjektmodell das psychologische Theoretisieren auf eine der Wissenschaftsreflexion vergleichbare/parallele Ebene, nämlich den Metatheoriestatus (s.o.) gehoben wird, eine Immunisierung der Wissenschaftstheorie gegenüber der (metatheoretischen) Einzeldisziplin (Psychologie) unmöglich bzw. sinnlos (KNEBEL 1970, 22). Das ist die Manifestation/Konsequenz der als Kernannahme des epistemologischen Paradigmas explizierten Interdependenz von Wissenschaftskonzeption und Gegenstandskonstituierung, die in Ausarbeitung des Paradigmas eventuell zu einer weiteren Liberalisierung/Humanisierung des (bisherigen wissenschaftlichen) Rationalitätskonzepts führen kann (wie es die Entwicklung vom Wiener Neopositivismus bis zum non statement-view bereits begonnen hat).

Ein weiteres, nicht minder interessantes Folgeproblem stellt die umgekehrte Fragerichtung dar: ob es 'Alltagserklärungen' von so hoher Rationalität geben könnte, daß sie als objektive wissenschaftliche Erklärungen/Theorien aner kennbar wären. Auf dem Hintergrund des epistemologischen Subjektmodells ist die Vermutung nicht unsinnig, daß die so oft beklagte höhere Komplexität des sozialwissenschaftlichen Gegenstandsbereichs (gegenüber dem naturwissenschaftlichen) ein Artefakt der (behavioristisch-wissenschaftlichen) Haltung ist, alle Phänomene, auch die psychischen, quasi von

'außen' anzusehen und damit den Gegenstand zu verkomplizieren; die Akzeptierung von subjektiven, rationalen Theorien eigenen Verhaltens z.B. (qua 'interne' Sichtweise; vgl. auch wieder die Parallele zur 'Sinn'frage innerhalb der hermeneutischen Tradition: SPRANGER 1926; KLIMPFINGER 1944; GROEBEN 1970) als objektiv-psychologische könnte u.U. die Gegenstands'komplexität' bedeutsam reduzieren. Die prinzipielle Möglichkeit solcher Akzeptierung ist im epistemologischen Subjektmodell zumindest angelegt; denn die Subjekt-Objekt-Relation ist hier ja nicht mehr eine durch die Vorordnung der Wissenschaftskonzeption in der Gegenstandskonstituierung vorab eindeutig und irreversibel festgelegte. Vielmehr ist jetzt "die Objekt- oder Subjekteigenschaft eines Systems .. eine variable Größe, die durch die Falsifizierbarkeit des jeweiligen Altersystems mitbestimmt wird" (KNEBEL 1970, 92). Das falsifizierbarere System z.B. kann gegenüber dem weniger falsifizierbaren die Subjektrolle einnehmen (nicht umgekehrt): "Die Rede von Subjekt und vom Objekt impliziert ein Falsifizierbarkeitsgefälle zwischen beiden" (KNEBEL ebda.). Im epistemologischen Paradigma nun kann das Objekt den Falsifizierbarkeitsgrad seines Systems nachweisen und prinzipiell dann auch den Grad des Subjekt-Systems erreichen: in einem solchen Fall wäre es unsinnig, da unökonomisch, die subjektive Theorie des Erkenntnisobjekts nicht als objektive des -subjekts zu übernehmen. Von Kritikern des methodologischen Monismus (hinsichtlich Natur- und Sozialwissenschaften) wird eine solche Übernahme als notwendig für zielgerichtetes, intentionales Handeln (teleologische Erklärung) angesehen (vgl. besonders v. WRIGHT 1974). Die zentrale Streitfrage in der Diskussion mit (meistenteils) analytischen Wissenschaftstheoretikern, nämlich ob die teleologische Erklärung grundsätzlich immer in eine kausale überführbar sei (durch Gesetzeshypothesen mit Motivdispositionen etc., vgl. STEGMOLLER 1969, 53ff.), wird von v. WRIGHT zumindest für 'Basishandlungen' verneint (1974, 120ff.). Die Einschätzung des Gewichts solcher Basishandlungen in der Psychologie wird erst innerhalb eines epistemologischen Forschungsprogramms auszuarbeiten sein - man vgl. aber die Notwendigkeit der intentionalen Definition mancher psychologischer Konstrukte (für das Beispiel 'Aggression' von WERBIK 1971; 1974 nachgewiesen);

zumindest kann man für sie in Analogie zu der in der Diskussion der strukturellen Identitäts-These von Erklärung und Prognose angewandten Unterscheidung von Vernunft- und Realgründen (vgl. LENK 1972) fragen: können die in den kognitiven Dimensionen (subjektiv-teleologischer Erklärungen) inhärenten 'Vernunft'gründe als (objektive) Realgründe durch die Übernahme in eine wissenschaftliche (Kausal)Erklärung akzeptiert werden - und wenn prinzipiell ja, unter Erfüllung welcher Kriterien? Diese Fragerichtung ist wissenschaftstheoretisch zumindest nicht unsinnig, nachdem die Explikationsbemühungen des Erklärungskonzepts bisher nur einen umfassenderen Begründungsbegriff präzisieren konnte (LENK 1972, 52f.) - weswegen der Begründungsstatus von teleologischer Erklärung/ praktischem Syllogismus kein Hindernis wäre. Die potentiell komplexitätsreduzierende Funktion des epistemologischen Subjektmodells bestünde dann in der Identifizierung von Vernunft- und Realgründen; dafür aber ist - wiederum - die sichere Unterscheidung von Rationalität und Rationalisierung eine zentrale, vordringlich zu erarbeitende Voraussetzung. D.h. im neuen Paradigma ist quasi als Zwang das Ziel verankert, die Rationalität des Alltagsverhaltens/-denkens nicht nur kritisch (und selbstkritisch, s.o. die Interdependenzdiskussion), sondern auch unmittelbar konstruktiv im Sinn der Ziele/Bedingungen für eine Rationalitätssteigerung zu analysieren (wenn das auch bei den bisherigen Ansätzen -z.B. der Attributionstheorie - noch nicht immer in befriedigendem Ausmaß geschieht; vgl. KÜHLER 1974, 323). Daran erweist sich noch einmal abschließend, daß das epistemologische Forschungsprogramm - eventuell im Gegensatz zum Eindruck auf den ersten Blick - eine bisher weitgehend unerreichte Synthese von praktischer und theoretischer Relevanz realisieren könnte.

ANMERKUNGEN:

¹Es ist hier nicht der Raum, die Frage der Anwendbarkeit der KUHNschen Terminologie und Konzeption auf die psychologische Forschungsgeschichte auszudiskutieren (vgl. PALERMO 1971; BRISKMAN 1972); ich halte an der Fruchtbarkeit der KUHNschen Perspektive auch für die Psychologie fest, da ich die Haupteinwände von BRISKMAN (1972), die dieser gegen eine parallele Sichtweise von PALERMO (1971) vorbringt, durch die Konzeption des non statement-view und dessen Anwendung auf die Psychologie (durch HERRMANN, wiewohl dieser PALERMO und BRISKMAN nicht diskutiert) für überholt erachte. Zumal es in der zentralen wissenschaftshistorischen Frage des Niedergangs der behavioristischen Forschungstradition zwischen PALERMO und BRISKMAN keinen Dissens gibt; der Unterschied liegt lediglich darin, daß BRISKMAN den Behaviorismus als ein 'methodological-cummetaphysical research programme in degeneration' ansieht, das - im Gegensatz zu Paradigmen - nicht falsifizierbar, nicht prüfbar sei (1972, 93f.; 97). Das trifft jedoch, wie die zwischenzeitliche Rekonstruktion der KUHNschen Perspektive (s.o.) gezeigt hat, auch und gerade für Paradigmen zu. Dagegen sind die Einwände BRISKMANs sehr berücksichtigungswert, daß der Behaviorismus nur additive Verbindungen von Methodologie und 'metaphysischen' (Kern)Annahmen aufweist (1972, 91ff.) sowie in der permanenten (auch internen) Kontroverse mit kognitiven Theoretikern (vgl. TOLMAN) sich nie als einheitlicher, beherrschender Theorienkern und 'disziplinäre, exemplarische Matrix' (im Sinne von KUHN) manifestiert habe (93ff.). Um diese Einwände auszuräumen, muß sich die Diskussion unter Paradigmaperspektive u.a. besonders auf die (theoriedeterminierende) Verbindung von Methodologie und Gegenstandskonstituierung (s.u.2.2.f.) einschließlich des Aspekts der 'disziplinären Matrix' (die auch für 'kognitive' Behavioristen und damit grundsätzlich für den methodologischen Behaviorismus gilt; s.u. 3.;4.2.f.) konzentrieren.

²'Modell' wird hier nicht im Sinn eines formalisierten, präzisierten Modellbegriffs benutzt, sondern als Synonym für die 'Muster'-Komponente des KUHNschen Paradigmakonzepts (s.o.), in der sich nach dem Verständnis des non statement-view Kernannahmen der Gegenstandsperspektive als auch die Wissenschaftskonzeption manifestieren.

³Dies gilt - in idealtypischer Weise - eben auch für die Gegenstandskonstituierung des methodologischen Behaviorismus, der über die methodologische Grundstruktur zumindest teilweise ontologische Implikationen des logischen (oder ontologischen) Behaviorismus übernimmt; da diese (tendenziellen) Restriktionen bisher auch von 'kognitiven' Varianten (innerhalb des methodologischen Behaviorismus) nicht vollständig überwunden werden, ist hier die Rede vom 'Paradigma' m.E. berechtigt.

⁴Im Hinblick auf den Paradigmawechsel sind damit zwei programmatische Dimensionen angesprochen: zum einen ist zu akzeptieren, daß auch innerhalb des methodologischen Behaviorismus bereits kognitive Theorieentwürfe existieren (das folgt schon aus dem Aspekt der Paradigmakrise, der Anomalien etc.); doch ist bisher damit nicht das Bewußtsein von der grundsätzlichen Veränderungs-/Revidierungsnotwendigkeit des behavioralen Subjektmodells verbunden gewesen, zumindest nicht übermächtig geworden - dies sollte durch eine 'Kognitivierung' innerhalb eines Paradigmawechsels erreicht werden! (was gleichzeitig ein Durchbrechen der bisherigen diszi-

plinären Matrix' des behavioristischen Forschungsprogramms bedeuten würde). Zum zweiten ist durch die epistemologische (über traditionelle 'Kognition' hinausgehende) Perspektive und den daraus folgenden Metatheoriestatus der Wissenschaft (Psychologie; s.u.) impliziert, daß die bisherigen Kognitionstheorien überschritten und zugleich aufgehoben werden in einer neuen erkenntnistheoretischen Zielperspektive - und in diesem Wechsel von Gegenstandskonstituierung und Wissenschaftsziel (sowie daraus resultierend Wissenschaftskonzeption/Methodologie) liegt die letzte und stärkste Begründung für die Rede vom Paradigmenwechsel.

LITERATUR:

- ADAM, G.: Theoretische und experimentelle Kritik an Piagets Lehre zur Invarianzgenese, Phil.Diss., Münster 1975
- ADORNO, Th.W.(ed): Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Berlin 1969
- ALBERT, H.: Kritizismus und Naturalismus. Die Überwindung des klassischen Rationalitätsmodells und das Überbrückungsproblem, in: LENK, H.(ed), Neue Aspekte der Wissenschaftstheorie, Braunschweig 1971, 11-128
- ders.&KEUTH, H.(eds): Kritik der kritischen Psychologie, Hamburg 1973
- BANNISTER, D.(ed): Perspectives in personal construct theory, London 1970
- BIERI, P.: Methodologischer und 'logischer' Behaviorismus, unveröff.Mskr. zur Übung 'Behaviorismus', Heidelberg 1973
- BOHNEN, A.: Zur Kritik des modernen Empirismus. Beobachtungssprache, Beobachtungstatsachen und Theorien, in: ALBERT, H.(ed), Theorie und Realität, Tübingen 1972
- BORGER, R.&CIOFFI, F.(eds): Explanation in the behavioral sciences, Cambridge 1970
- BORST, C.V.(ed): The mind/brain identity theory, London 1970
- BREDENKAMP, J.: Experiment und Feldexperiment, in: C.F.GRAUMANN (ed), Hdb. der Psychologie, Bd.7,1. Sozialpsychologie, Göttingen 1969, 332-374
- BRISKMAN, L.B.: Is a Kuhnian analysis applicable to psychology?, Science Studies 2, 1972, 87-97
- BROCKE, B.et al.: Wissenschaftstheorie auf Abwegen?, Stuttgart 1973
- BRUNER, J.S.&TAGIURI, R.: The perception of people, in: LINDZEY, G.(ed), Handbook of social psychology, Vol.2. Cambridge 1954, 634-654
- BOHLEF, K.: Die Krise der Psychologie, Jena 1927
- BUNGE, M.: Scientific research, Vol.II, Berlin/Heidelberg/New York 1967
- CAMPBELL, D.&STANLEY, J.C.: Experimental and quasi-experimental research, 1963; dt. Bearbeitung: SCHWARZE, E. in: INGENKAMP, K.(ed): Hdb. d. Unterrichtsforschung, Bd.I., Weinheim 1970, 443-631
- CHOMSKY, N.: Rezension: SKINNER, B.F.: Verbal behavior, in: Language 35, 1959, 26-58
- DE NIKE, L.D.: Awareness in verbal conditioning: the assessment of awareness from verbal reports written by subjects during conditioning, unpublished Ph.N.Diss., Duke University 1963.
- ECKHARDT, G.: Zur wissenschaftstheoretischen Diskussion in der marxistisch-leninistischen Psychologie und zur Auseinandersetzung mit der 'kritisch-emanzipatorischen Psychologie', in: HIEBSCH, H.&SPRUNG, L.(eds), Aufgaben, Perspektiven und methodische Grundlagen der marxistischen Psychologie in der DDR, Berlin 1973, 25-34
- ELASHOFF, J.D.&SNOW, E.: Pygmalion auf dem Prüfstand, München 1972
- EPSTEIN, S.: The self-concept revisited, American Psychologist 1973, 404-416
- FEYERABEND, P.K.: Against method, outline of an anarchistic theory of knowledge, in: Minnesota Studies in the Philosophy of Science IV, 1970, 1-30
- ders.: Consolations for the specialist, in: LAKATOS&MUSGRAVE 1970, 197-230

- FRANKENA, D.: Kognitiv und Nicht-Kognitiv, in: HENLE, P. (ed), Sprache, Denken und Kultur, Frankfurt 1969, 200ff.
- GAGNE, N.L.: Die Bedingungen des menschlichen Lernens, Hannover 1968
- GRAUMANN, C.F.: Symposium II, Psychologie und politisches Verhalten, in: IRLE, M. (ed), Ber. 26. Kgr. Dt. Ges. Psych. Tübingen 1968, Göttingen 1969, 106-132
- GREENSPOON, J.: The reinforcing effect of two spoken sounds on the frequency of two responses, Amer. J. Psychol. 68, 1955, 409-416
- GROEBEN, N.: Hermeneutische Verfahrensweisen in der empirischen Psychologie als methodische Kointention, Jahrbuch Psychol., Psychother., med. Anthropol. XVIII, 3/4, 1970, 273-290
- ders.: Literaturpsychologie. Literaturwissenschaft zwischen Hermeneutik und Empirie, Stuttgart 1972
- ders.: Wissenspsychologische Dimensionen der Rezeptionsforschung, LILI 15, 1975,
- ders.: Gestalttheorie als Irrationalismusbasis? Das Bild des 'gestalt-switch' und irrationalistische Tendenzen in der neueren Wissenschaftstheorie, in: ERTEL, S. et al. (eds), Gestalttheorie in der modernen Psychologie, Darmstadt 1975a (im Druck)
- ders. & WESTMEYER, H.: Kriterien psychologischer Forschung, München 1975
- HABERMAS, J.: Erkenntnis und Interesse, Frankfurt 1968
- HAAG, F. et al.: Aktionsforschung, München 1972
- HANSON, N.R.: Patterns of discovery, Cambridge 1961
- HECKHAUSEN, H.: Lehrer-Schüler-Interaktion, in: WEINERT, F.E. et al. (eds), Funk-Kolleg Pädagogische Psychologie Bd. 1, Frankfurt 1974, 547-673
- ders.: Naive und wissenschaftliche Verhaltenstheorie im Austausch, in: ERTEL, S. et al. (eds), Gestalttheorie in der modernen Psychologie, Darmstadt 1975 (im Druck, zit. nach Mskr.)
- ders. & WEINER, E.: The emergence of a cognitive psychology of motivation, in: DODWELL, C.P. (ed), New horizons in psychology 2, Harmondsworth 1972, 126-147
- HEIDER, F.: The psychology of interpersonal relations, New York 1958
- HEIMER, J. & RESCHER, N.: Exact vs. inexact sciences: a more instructive dichotomy?, in: KRIMERMAN, L.J. (ed), The nature and scope of social science, New York 1969, 118-203
- HEMPEL, C.G.: The meaning of theoretical terms: A critique of the standard empiricist construal, in: SUPPES, P. et al. (eds), Logic, methodology and philosophy of science IV, Amsterdam/London 1973, 367-378
- HERRMANN, Th.: Lehrbuch der empirischen Persönlichkeitsforschung, Göttingen 1969
- ders.: Über einige Einwände gegen die nomothetische Psychologie, in: ALBERT & KEUTH 1973, 41-83
- ders.: Psychologische Theorien - nicht als Aussagengefüge betrachtet, Ber. Psych. Inst. Uni. Marburg Nr. 42, 1974
- ders.: Rezension von H. Westmeyer 1973: Präzisierte Psychologie, Z. Sozialpsychologie 5/2, 1974a, 145-151
- HÖRMANN, H.: Psychologie der Sprache, Berlin/Heidelberg/New York 1967

- HOLZKAMP, K.: Zum Problem der Relevanz psychologischer Forschung für die Praxis, Psych.Rdsch. XXI, 1969, 1-22
- ders.: Kritische Psychologie, Frankfurt 1972
- ders.: Soziale Kognition, in: GRAJMAN, C.F.(ed), Hdb.d.Psychologie, Bd. 7,2., Sozialpsychologie: Forschungsbereiche, Göttingen 1972a, 1263-1341
- ders.: Verhaltenstheorie als letzte Bastion (Rezension H.Westmeyer 1973), Z.Sozialpsychol. 5/2, 1974, 152-160
- HOOK, S.(ed): Dimensions of mind, New York 1964
- JÜTTEN, B.&GROEBEN, N.: Programmierter Unterricht aus lerntheoretischer Sicht, Die Schulwarte 1972, 2, 155-156
- JONES, E.E.et al.: Attribution: Perceiving the causes of behavior, Morristown 1972
- JONES, O.R.(ed): The private language argument, London 1971
- KAMINSKI, G.: Verhaltenstheorie und Verhaltensmodifikation, Stuttgart 1970
- KÄLLER, K.W.&BERWALD, H.: Zur praktischen Anwendung kognitiver Therapieansätze in Gruppen, Vortrag 6.Kongr. GVT/DBV, München 1974
- KEIL, W.&SADER, M.: Fragebogenforschung, Materialien z. Fragebogenforschung-Übung Mainz 1967
- KELLY, G.A.: The psychology of personal constructs, Vol.1,2., New York 1955
- KLIMPFINGER, S.: Die Möglichkeiten einer geisteswissenschaftlichen Psychologie und die Frage nach der Einheit der Psychologie, Arch.ges.Psych. 112, 3/4, 1944, 249-287
- KNEBEL, H.J.: Ansätze einer soziologischen Metatheorie subjektiver und sozialer Systeme, Stuttgart 1970
- ders.: Metatheoretische Einführung in die Soziologie, München 1973
- KÖHLER, B.: Variationen über das Thema 'Attribution' (Rezension von Jones et al. 1972), Z.Sozialpsych. 5/4, 1974 315-323
- KORDIG, C.R.: The justification of scientific change, Dordrecht 1972
- KRAUCH, H.: Die organisierte Forschung, Neuried 1970
- KUHN, Th.S.: Die Struktur wissenschaftliche Revolutionen, Frankfurt 1967
- ders.: Postskript - 1969 zur Analyse der Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, in: WEINGART, R.(ed), Wissenschaftssoziologie 1, Wissenschaftliche Entwicklung als sozialer Prozeß, Frankfurt 1972, 287-319
- LACEY, H.&GOSS, A.E.: Conceptual block sorting as a function number, pattern of assignment and strength of labeling responses, J.gen. Psych. 59, 1959, 221-232
- LAKATOS, I.: Falsification and the methodology of scientific research programmes in LAKATOS&MUSGRAVE 1970, 91-196
- ders.&MUSGRAVE, A.(eds): Criticism and the growth of knowledge, Cambridge 1970
- LAUCKEN, U.: Naive Verhaltenstheorie, Stuttgart 1974
- LENK, H.: Erklärung, Prognose, Planung, Freiburg 1972

- LEVERKUS-BRONING, I.: Die Meinungslosen. Die Bedeutung der Restkategorie in der empirischen Sozialforschung, Berlin 1966
- LORENZER, A.: Sprachzerstörung und Rekonstruktion, Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse, Frankfurt 1970
- ders.: Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis. Ein historisch-materialistischer Entwurf, Frankfurt 1974
- LOVEJOY, A.O.: The paradox of the thinking behaviorist, Phil.Rev. 1922, 135-147
- MAAS, U. & WUNDERLICH, D.: Pragmatik und sprachliches Handeln, Frankfurt 1972
- MASTERMANN, M.: The nature of a paradigm, in LAKATOS & MUSGRAVE 1970, 59-90
- MEICHENBAUM, D.H.: Kognitive Faktoren bei der Verhaltensmodifikation: Veränderung der Selbstgespräche von Klienten, in: HARTIG, M., Selbstkontrolle, München 1973, 197-213
- MEYER, W.U.: Leistungsmotivation und Ursachenerklärung von Erfolg und Mißerfolg, Stuttgart 1973
- MONTAGUE, W.E.: Elaborative strategies in verbal learning and memory, in: BOWER, G.H. (ed), The psychology of learning and motivation. Advances in research and theory, New York 1972, Vol.6.
- MONCH, R.: Gesellschaftstheorie und Ideologiekritik, Hamburg 1973
- PALERMO, D.S.: Is a scientific revolution taking place in psychology?, Science Studies 1, 1971, 135-155
- PRIM, R. & TILMANN, H.: Grundlagen einer kritisch-rationalen Sozialwissenschaft, Heidelberg 1973
- PRYTULAK, L.S.: Natural language mediation, Cognitive Psychology 1971, 2, 1-56
- ROHMER, W.D.: Elaboration and learning in childhood and adolescence, in: REESE, H.W. (ed), Advances in child development and behavior, Vol.III., New York 1973
- ROSENTHAL, R. & JACOBSON, L.: Pygmalion im Klassenzimmer, Weinheim 1974
- ROTTER, J.B.: Generalized expectancies for internal versus external control of reinforcement, Psych.Monographs 1966, 80, No.1 (Whole No 609)
- SARGENT, S.S.: Übertreibt die amerikanische Psychologie die Wissenschaftlichkeit?, in: HARDESTY, F. & EYFERTH, K. (eds), Forderungen an die Psychologie, Bern 1965, 231-239
- SCHAFFER, J.A.: Philosophy of mind, Englewood Cliffs, N.J. 1968
- SCHEFFLER, I.: Science and subjectivity, Indianapolis 1967
- SCHERER, K.R.: Rezension (Jones et al. 1972), Z.Sozialpsych. 5/4, 1974, 324-332
- SEIDENSTOCKER, G. & GROEBEN, N.: Möglichkeiten einer Theoriesynthese auf dem Gebiet des kognitiven Lernens, Psych.Beiträge XIII, 4, 1971, 499-524
- SHAPER, D.: Scientific theories and their domains, in: SUPPES, F. (ed), The structure of scientific theories, Urbana/Ill. 1973
- SKINNER, B.F.: Walden two, New York 1948

ders.: Verbal behavior, New York 1957

ders.: Jenseits von Freiheit und Würde, Reinbeck 1973

SKOWRONEK, H.: Lernen und Lernfähigkeit, München 1969

SMITH, M.B.: Editorial, J.abnorm.soc.Psych. 63, 1961, 461-465

- SPIEGEL-RÜSING, I.: Wissenschaftsentwicklung und Wissenschaftssteuerung. Einführung und Material zur Wissenschaftsforschung, Frankfurt 1973
- SPRANGER, E.: Die Frage nach der Einheit der Psychologie. Sitzungsber. d. Preuß. Akademie d. Wiss. (phil.-hist. Klasse), Berlin 1926, 172-199
- STEGMÖLLER, W.: Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie, Berlin/Heidelberg/New York, Bd. I. Erklärung und Begründung, 1969
Bd. II., 2. Halbbd.: Theoriestrukturen und Theoriedynamik, 1973
- TREIBER, B. & GROEBEN, N.: Vom Paar-Assoziations-Lernen zum Elaborationsmodell. Forschungsprogrammwechsel in der Psychologie des verbalen Lernens, Heidelberg 1975 (Mskr.)
- WELLEK, A.: Ein Dritteljahrhundert nach Böhlers 'Krise der Psychologie', Z. exp. angew. Psych. 1959, 6, 109-117
- WERBIK, H.: Das Problem der Definition 'aggressiver' Verhaltensweisen, Z. Sozialpsych. 1971, 2, 233-247
- ders.: Plädoyer für eine kognitive Theorie aggressiven Handelns, in: ECKENSBERGER, L. H. & U. S. (eds), Ber. 28. Kongr. Dt. Ges. Psych. Saarbrücken 1972, Göttingen 1974 Bd. 3, 11-22
- WESTMEYER, H.: Kritik der psychologischen Unvernunft. Probleme der Psychologie als Wissenschaft, Stuttgart 1973
- ders.: Möglichkeiten und Probleme einer theoretischen Fundierung der Verhaltenstherapie, Vortrag 29. Kongr. Dt. Ges. Psych. Salzburg 1974
- WEWETZER, K. H.: Konstruktive Alternativen, in: FÜRSTER & WEWETZER, K. H. (eds), Selbststeuerung, Bern 1973, 44-65
- WRIGHT, G. v.: Explanation and understanding, Ithaca 1971; dt.: Erklären und Verstehen, Frankfurt 1974
- WUNDT, W.: Über Ausfrageexperimente und über die Methoden zur Psychologie des Denkens, Psych. Stud. III, 1902
- ders.: Kritische Nachlese zur Ausfragemethode, Arch. ges. Psych. XI, 1908

